

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Chronik der Stadt Luckau im Markgraftum Niederlausitz

Vetter, Julius

Luckau, 1904

I. Teil. Geschichte der Stadt Luckau bis zur Gegenwart.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-625

I. Teil.

Geschichte der Stadt Luckau bis zur Gegenwart.

Erster Zeitraum.

Von der Entstehung bis zur Reformation.

Als die Slaven seit dem 7. Jahrhundert von Osten her in Deutschland eindrangen und die Oder überschritten, kam ein Teil derselben, die Wenden, auch in den Landstrich, welcher nach einem ihrer Stämme den Namen Lausitz¹⁾ erhielt. Sie gründeten wie überall so auch hier am liebsten in der Nähe von Gewässern Niederlassungen, aus welchen allmählich Dörfer entstanden. Die Stadt Luckau war ursprünglich ein solches wendisches Dorf²⁾ auf einer Insel zwischen kleinen mit Wald umgebenen Seen, welche ihr Wasser zum Teil durch Bäche von dem südlich liegenden Höhenzug empfangen und in nordöstlicher Richtung nach der Spreeniederung durch das Flößchen Berste entwässerten. Auf den wendischen Ursprung des Orts deutet schon sein alter Name Lukow oder Lukowe, welcher nur aus der wendischen Sprache

1) Dieser Name bezeichnete zunächst nur den Teil der Niederlausitz, welcher zwischen der Spree und der schwarzen Elster lag (pagus Lusici).

2) In einem Volksreime werden 6 Städte der Niederlausitz als echt wendische genannt:

Calau, Betschau, Drauke (Dreblau),
Luckau, Lübben, Lübbenaufe.

eine Ableitung zuläßt, wahrscheinlich von Luka, Wiese¹⁾. Als nun die Wenden von den Deutschen besiegt waren und deutsche Kolonisten sich im Lande festsetzten, war es zum Schutze dieser notwendig, Burgen (Burgwardia) zu errichten und die wichtigeren Dörfer, wo deutsche Niederlassungen waren, mit Mauer und Graben zu umgeben, so daß sie nun zu Städten wurden und die Einwohner eine Bürgerschaft bildeten. Wann die Deutschen sich Luckaus bemächtigt, es erweitert und zur Stadt erhoben haben, ist unbekannt; vielleicht erfolgte die erste deutsche Niederlassung daselbst um 960 durch Markgraf Gero I., welcher gegen die Wenden kämpfend in der Nähe Luckaus sein Heerlager gehabt haben soll²⁾, oder durch König Heinrich II., welcher um 1005 auf seinem Zuge gegen die Polen über Dobrilugk in diese Gegend gekommen sein kann³⁾. Die Befestigung der Stadt, welche anfangs nur mit Pfanken umgeben war, schreiben einige⁴⁾ Albrecht dem Bären zu (Markgraf der Lausitz 1123—31); andere⁵⁾ dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, um 1250; möglich, daß Albrecht, der viele Burgen gegen die Slaven errichtete, das Schloß erbaut, Heinrich aber die Stadt mit Mauer und Wall umgeben hat. Die

1) Einige leiten den Namen mit Bezug auf die Lage der Stadt von luk, Bogen, Bügel; Andere von lug, Bruch, Moor, aber dann müßte der Name Lugau lauten. Bronisch im Lausitz. Magazin Bd. 20 vermutet, er sei aus dem Personennamen Luk entstanden, und bedeute Gut oder villa des Luk, welcher vielleicht der Gründer des Dorfs gewesen wäre. Die Endung ow, sehr häufig in wend. Ortsnamen, ist nicht mit dem deutschen „Aue“ verwandt.

2) Er soll da die in Dithmars Chronik erwähnte Burg Jarina gebaut, und das Dorf Gehren hiervon den Namen erhalten haben; allein Jarina ist weiter westlich an der Elster zu suchen, und Gehren nicht von Gero, sondern vom slav. gora, Berg, abzuleiten. Vgl. Laus. Mag. Bd. 32 S. 271 ff.

3) Dithmar Chron. VI. p. 149 sqq. ed. Wagner.

4) Z. B. Grosser in d. Lausitz. Merkwürdigk. III. p. 86.

5) Chr. Berthold, welcher sich in Lübben aufhielt, in seiner „kleinen Kaiser-Chronik“ Görlitz 1578 u. Abr. Sauer in seinem Städte-Buche 1658.

Aufsicht über das Schloß und dessen Besatzung hatte ein vom Markgrafen ernannter Burgvogt (Castellanus), welchem auch die Rechtspflege im Stadtgebiet übertragen war; seit 1329 wurde dieses Amt erblich in der Familie Passerin, welche aus Italien in die Lausitz eingewandert war¹⁾. Erst spät sind die beiden Vorstädte, die Sandoer und die Calauer, entstanden, jene durch Ansiedlung von Töpfern, meistens Wenden, welche sich oft mit Verfertigung irdener Geräte beschäftigten, diese durch eingewanderte Gärtner und Ackerbauer, wie denn schon 1433 die Kotten- oder Büdnergasse erwähnt wird.

Die älteste Urkunde, in welcher der Name der Stadt vorkommt²⁾, hat die Unterschrift: „Datum et actum Lukowe anno Dom. 1276.“ In derselben sagt Markgraf Heinrich der Erlauchte, er habe einen Streit zwischen dem Abte von Dobrilugk und Johann von Sonnenwalde entschieden mit Zuziehung mehrerer sachkundigen Männer, worunter auch Lubeslav, der Kellner von Lukowe (wahrscheinlich der Rentbeamte oder Schloßvogt des Markgrafen, wenn nicht der Kellermeister des Klosters).

Als die älteste Kirche der Stadt kann die Georgenkirche betrachtet werden, welche auf dem Marktplatze errichtet und anfangs Hauptkirche, später nur Kapelle war. Die Hauptkirche zu St. Nikolai finden wir zuerst 1281 erwähnt; sie scheint in diesem Jahre ganz umgebaut worden zu sein; der Meißner Bischof verheißt in einem Schreiben denjenigen, welche zur „Besserung oder zum Bau der Kirche“³⁾ beitragen würden, einen vierzigtägigen Ablass der Strafen für schwere Vergehungen.

1) Über das Schloß s. Teil II. Kap. 1 u. über die Passeriner Kap. 4.

2) Sie findet sich in Ludewig reliq. manuscr. I. 112. — Cottbus wird schon in einer Urkunde von 1156 erwähnt, Lübben 1199.

3) Ad emendationem vel ædificationem Ecclesiæ b. Mariæ virg. et St. Nicolai sagt die Urkunde, welche sich in Wilkji Ticemannus p. 96. findet. Übrigens vgl. über die Kirchen Lucas Teil II. Kap. 5.

Mit dem Cistercienser-Kloster Dobrilugk, welches schon 1180 gestiftet wurde, stand Luckau in enger Verbindung; von dort aus wurde das Christentum unter den Wenden immer fester begründet und die Stiftung von Kapellen und Altären auch in Luckau befördert; viele Dörfer der Umgegend gehörten zu dem Kloster¹⁾, und in der Stadt selbst gelangten die Mönche 1298 durch einen Kauf, welchen der Meißner Markgraf Theoderich II. (gewöhnlich Diezmann) bestätigte und die Bürgerschaft genehmigte, zu dem Besitz eines Hofes (Curia), der von allen Abgaben und Diensten befreit wurde und ihnen bei ihren Wanderungen und Versammlungen einen bequemen Aufenthaltsort darbot, des sogenannten Münchhofes²⁾.

Da aber inzwischen 1291 durch die Herren von Drauschwitz, da wo jetzt die Strafanstalt ist, ein Dominikanerkloster³⁾ gegründet worden war, verloren die Dobrilugker Cistercienser allmählich ihren Einfluß auf die Stadtgemeinde, während die Dominikaner das Übergewicht bekamen und viele Äcker und Gärten erwarben, später allerdings auch in manchen Konflikt mit der Bürgerschaft gerieten.

Den Wohlstand der Einwohner begründeten und beförderten mehrere Fürsten. Zu ihnen gehört zunächst der Markgraf von Meissen, Theoderich II. (Ticemannus), welcher sehr oft mit seinen Rittern auf dem Schlosse verweilte, z. B. 1289, wo er in einer besondern Urkunde die Grenzen des Klostergebiets von Dobrilugk feststellte⁴⁾. Er

1) Diese Dörfer, z. B. Froesdorf u. Frankendorf, standen daher seit Aufhebung des Klosters unter dem Rentamt Lübben bis zur Einführung der Kreisordnung 1873.

2) Urkunde in Ludewig reliq. msc. I. 190.

3) Vgl. die Geschichte des Klosters Teil II. Kap. 6.

4) Bei Ludewig reliq. msc. I. 149.

gestattete 1290 den Bürgern Luckaus, in seinen Forsten Holz zu fällen, soviel sie als Bau- und Brennholz nötig hätten; ferner einen Viehmarkt 14 Tage hindurch zu halten, wobei er den Reisenden freies Geleit versprach und einen Zoll der Kaufleute an die Stadtkasse festsetzte; auch gab er 1301 die schriftliche Versicherung, daß er die Bürger ihrer Treue wegen an keinen Andern als an einen Fürsten verpfänden oder verkaufen wolle, und machte infolge dieses Versprechens 1304 bekannt, daß er „Lukowe, Lant und Lute und was dazu gehört, von der Sprewe bis an die schwarze Elster, den Markgrafen von Brandenburg, Otto und Hermann, verkauft habe.“¹⁾

So wie Theoderich oft Luckau zu seinem Aufenthalt wählte, so finden wir auch, daß im 14. Jahrhundert mehrere angesehene Herren aus der Niederlausitz daselbst zusammenkamen und wichtige Angelegenheiten berieten; im Jahre 1315 verkaufte hier Bodo v. Jlburg seine Herrschaft Lübbenau an Christian den Langen, wobei 11 Ritter Zeugen waren²⁾; im Jahre 1345 entschied hier Markgraf Ludwig I., der Sohn Kaiser Ludwigs des Baiern, welchem 1323 die Lausitz zugesprochen war, in Gegenwart von 10 Rittern einen Streit zwischen der Stadt Luckau und dem Besitzer der Herrschaft Beeskow, Joh. v. Strel, und im Jahre 1351 gab eben dieser Fürst auf dem Schlosse die wichtige Urkunde³⁾, durch welche er seinen beiden Brüdern Brandenburg und die Niederlausitz überließ. Da die Stadt gleich andern Orten dem Markgrafen Ludwig gegen den Willen des Kaisers Karls IV. und des Papstes Clemens VI. gehuldigt hatte, so traf

1) S. d. 3 latein. Urkunden Theodorichs auf Pergament im Stadtarchiv u. die von 1304 in Gerken cod. diplom. Brandenb. I. 188.

2) Die Urkunde geben die Destinata Liter. Lusat. II. p. 17.

3) Oefele scriptor. rerum. Boicar. Tom. II. p. 176.

sie 1350 der päpstliche Bannstrahl¹⁾; die Priester wurden ihres Amtes entsetzt, aller Gottesdienst aufgehoben, das Begräbnis in geweihter Erde verboten und die Bürger ihres dem Ludwig geleisteten Eides entbunden. Doch hatte dies keine nachteiligen Folgen, weil sehr bald Karl durch einen Vergleich mit Ludwig sich einigte, ihn als Markgrafen anerkannte, und der Bann aufgehoben wurde. Die Brüder Ludwigs gaben 1352 für die Waren der Einwohner Befreiung von allen Zöllen und eigneten der Stadt alle Wasser- und Windmühlen zu, welche in dem Reichbilde derselben lagen²⁾.

Nicht weniger verdankt Luckau den Königen von Böhmen, in deren Besitz das Markgraftum 1368 durch Karl IV. kam. Als dieser seinen Sohn Wenzel zum Markgrafen eingesetzt hatte, suchte er zunächst die Städte für sein Haus zu gewinnen, bestätigte daher nicht nur im Jahre 1371 der Luckauer Bürgerschaft ihre alten Privilegien, z. B. das Recht des Holzfällens in den Kronwaldungen³⁾, sondern gab ihr auch, weil er mit seinem Heere 1373 in der Stadt freundliche Aufnahme gefunden hatte, einen vorzüglichen Beweis seiner Gunst dadurch, daß er der Nikolaikirche 1375 von den in Rom gekauften kostbaren Reliquien das Haupt des h. Paulinus schenkte, welchem besondere Kräfte zugeschrieben wurden. Hierdurch wurde die Stadt zu einem nicht unbedeutenden Wallfahrtsorte, der noch mehr Ansehen erhielt, als man daselbst 1390 eine Hostie fand, welche mitten im Feuer unverfehrt geblieben war und nun bei den Gläubigen Wunder bewirken sollte. Durch Ablassbriefe mehrerer Bischöfe wurde die Verehrung dieser Heiligtümer und der Kirchenbesuch noch mehr befördert.

1) Die Bannbulle, gegeben zu Avignon, findet sich abgedruckt in Schmidts Chronik von Calau Beil. II. p. 134.

2) Urkunde in d. Destin. Literar. Lusat. I. p. 1078.

3) Die latein. Urkunde auf Pergament im Stadtarchiv.

Vom Ende des 14. Jahrhunderts an scheint der Gewerbefleiß der Bürger besonders geweckt worden zu sein. Außer dem Getreide- und Gemüsebau, der Viehzucht, den Handwerken beschäftigte viele auch der Weinbau auf den westlich von der Stadt gelegenen Anhöhen, sowie der Handel in den benachbarten Ortschaften mit ihren Erzeugnissen. Daß überhaupt ein reger Verkehr in der Stadt und Umgegend stattfand, beweist der Aufenthalt einer Menge Juden daselbst, welche von den böhmischen Königen und ihren Landvögten sehr begünstigt wurden; es gab in Luckau ehemals eine Judengasse. Viel trug zur Belebung des Handels bei, daß 1382 König Wenzel Erlaubnis zur Errichtung einer großen Warenniederlage erteilte, für welche dieselben Rechte und Freiheiten wie anderwärts gelten sollten, sowie auch, daß er dem Rat gestattete, kupferne Münzen zu prägen, sogenannte Luckauische Pfennige und Heller; man findet sogar in Urkunden, wo von Verkäufen die Rede ist, lukowisches Silber und Gewicht erwähnt¹⁾. Den Verkehr Luckaus mit Fremden begünstigte selbst der Papst Bonifacius IX., indem er 1402 erklärte, daß zwar der Gottesdienst, so lange sich excommunicierte Personen in der Stadt aufhielten, eine Unterbrechung erleiden müsse, aber nach ihrer Entfernung sogleich wieder beginnen dürfe, während er an andern Orten (zur Strafe) noch einige Wochen ausfiel²⁾.

Gegen die Raubritter, welche nach Karls IV. Tode die Lausitz beunruhigten, ergriff Luckau im Bunde mit andern Städten ernste Maßregeln und unterstützte bei Bekämpfung derselben den Markgrafen Jobst, welcher auch einen Häuptling, Conrad Tonse 1399 nötigte,

1) Das Nähere über Weinbau und Handel s. T. II. Kap. 4 und über das Münzwesen T. II. Kap. 3.

2) Im Stadtarchive findet sich das latein. Breve des Papstes, wie auch die Urkunden zu den folgenden Nachrichten.

einen Urfrieden zu schwören, „daß er nicht ferner der Stadt Luckau Feind sein wolle¹⁾.“

Den zu Ende des 15. Jahrhunderts immer mehr steigenden Wohlstand der Bürger kann man besonders daraus erkennen, daß selbst Fürsten bei der Stadt Anleihen machten, z. B. der Herzog Johann von Görlich im Jahre 1394; so überließ auch der Markgraf Jobst dem Räte für eine Schuld von 64 Schock böhmischen Groschen²⁾ als Pfand seinen Anteil an dem Gericht; für den Landvogt Hans von Polenz, welcher 600 böhmische Groschen dem Abt zu Dobrilugk schuldete, sagte 1427 der Stadtrat gut, verlangte aber und setzte durch, daß der Majestätsbrief, in welchem König Sigismund dem Polenz die Laußitz verschrieben hatte, auf dem Rathause deponiert wurde, bis der Abt bezahlt wäre. Auch wichtige Privilegien erlangte die Stadt. Von Jobst erhielt sie 1397 die Bestätigung des früher schon ausgeübten Rechts der freien Ratswahl oder Ratskur und 1409 das wichtige Meilenrecht, daß nämlich in der Entfernung einer Meile von der Stadt kein Bierbrauer oder Handwerker sein Gewerbe treiben durfte.

Es wurde der Stadt bei ihrem bedeutenden Vermögen nicht schwer, einige in der Nähe liegende Dörfer zu erwerben; so kaufte sie von Hans von Biberstein das Schloß Reichwalde mit den Dörfern Freivalde, Schönewalde, Groß-Lubolz, Niewitz, Duben³⁾; König Wenzel bestätigte 1414 diesen Kauf und genehmigte das Abbrechen des Schlosses.

1) Zu den Raubrittern gehörten die Drössel, die Röckeritz (Poppo, Michel, Heinrich) und mehrere meißn. Ritter, deren Hauptsitz, das Schloß zu Finsterwalde, 1413 erobert wurde.

2) Ein böhm. Groschen hatte den Wert von 70 Pf.

3) In Reichwalde befand sich auch eine große Rolandsäule (Steinbild eines gewappneten Mannes, der ein Schwert in der Hand hält), das Zeichen eines Obergerichts; sie wurde nach Luckau geschafft und im Rathause aufbewahrt, ist aber jetzt verschwunden.

Auf den Wunsch der Bürgerschaft gab König Sigismund dreimal die schriftliche Versicherung, daß die Stadt niemals von der Krone Böhmen getrennt werden sollte; er trat auch pfandweise das landesherrliche Gericht in Luckau an den Rat ab, indem er zu den schon darauf haftenden 70 Schock böhmischen Groschen 1426 noch 1000 „gute ungarische Gulden“ als Darlehn empfing.

Eine Folge des zunehmenden Wohlstandes der Bürgerschaft war die Gründung von Hospitälern, Siechhäusern und öffentlichen Badestuben für die Armen und Kranken. So wird schon 1361 das vor dem Sandoer Thor liegende Hospital zum h. Geist erwähnt und 1389 das Hospital zum h. Kreuz, welches sich in der Calauer Vorstadt befand; mit einem jeden war eine Kapelle verbunden.

Die Kämpfe mit den Hussiten, welche seit Wenzels Tod (1419) begannen, drohten der Stadt große Gefahr. Zwar beteiligten sie und das Kloster Dobrilugk sich nicht an dem Bündnisse, welches der Landvogt Polenz für Sigismund stiftete, doch trat Luckau nebst andern Städten der Niederlausitz 1422 der Coalition bei, deren Haupt der Erzbischof Günther von Magdeburg war, und es werden unter den Verbündeten gegen die Hussiten ausdrücklich zwei Luckauer Bürgermeister, Paulinus Richard und Peter Klewiz, genannt¹⁾. Durch die Streifzüge der Taboriten wurden viele Städte der Lausitz, z. B. Cottbus und Guben, hart mitgenommen, die Klöster Dobrilugk und Neuzelle gänzlich verwüstet; Luckau indeß, damals sehr stark befestigt, scheint den wilden Horden tapfern Widerstand geleistet zu haben; wenigstens wird nirgends einer Eroberung dieser Stadt durch die Hussiten gedacht. Desto mehr mögen die umliegenden Dörfer verwüstet und viele

1) S. die Urkunden in Worbs Diplom. Lusat. Infer. Nr. 685. 686. 710. 723.

ganz verarmt sein; doch auch die Stadt mag durch die fortwährenden Rüstungen und Kriegssteuern und durch die Wiederherstellung mancher Festungswerke zu bedeutenden Ausgaben veranlaßt worden sein. So wenigstens kann man sich den während des Kriegs stattgefundenen Verkauf und die Verpfändung mehrerer Güter erklären, welche die Stadt inzwischen erworben hatte. Diese Güter kamen zum Teil in die Hände angesehenen und sehr reicher Bürger, welche fast allein die obrigkeitlichen Ämter verwalteten und sich als die Patrizier geltend machten. An den Bürger Nik. Bychow verkaufte im Jahre 1418 der Rat einen Teil des Dorfes Schönwalde mit der Berechtigung für die Einwohner desselben, in dem Forst bei Reichwalde Holz zum eignen Gebrauch zu fällen, ja selbst zum Verkauf, jedoch dann mit Abgabe des dritten Pfennigs; ferner das Dorf Freivalde an die Luckauer Familie Wolner; und im Jahre 1431 an den Paulinus Richard Lubolz, Duben und den Acker Rag mit der Holzfreiheit und freien Viehtrift auf allen Stadtheiden, sowie auch Wilmersdorf¹⁾. Um der Stadt wieder aufzuhelfen, befreite der König Sigismund 1435 die Bürger auf 3 Jahre, „weil sie in den böhmischen Kriegen und sonst in den Läufern schwerlich verderbet sind,“ von der Verpfändung, ihre Schulden und rückständigen Zinsen zu zahlen, und gab ihnen freien Durchzug mit ihren Gütern durch Ungarn, Böhmen, Schlesien, Lausitz. Als den auf Sigismund und Albrecht II. folgenden König Podiebrad die meisten Orte des Markgraftums nicht anerkannten, unterwarf sich ihm Luckau und erhielt deswegen 1461 eine schriftliche Belobung; nachdem aber der König 1465 vom Papste in den Bann getan worden war, verbündete es sich mit den Anhängern des Papstes und blieb in

1) Diese und die folgenden Mitteilungen gründen sich auf die im Stadtarchiv befindlichen Urkunden.

diesem Kriege, welcher meistens in Böhmen und Schlesien geführt wurde, unversehrt.

König Vladislaus gab 1492 der Stadt den Titel Hauptstadt der Niederlausitz und das Recht mit rotem Wachs zu siegeln, gestattete auch, daß das Erbgericht, welches bisher die Passeriner inne hatten, von dem Räte 1497 gekauft wurde, doch sollte bei einem Regentenwechsel jedesmal von neuem um Bestätigung des Besitzes nachgesucht werden. Durch diese Übernahme der königlichen Rechtspflege vergrößerte sich das Ansehen der Stadt; sie gewann mehr Einfluß auf die Umgegend; überhaupt scheint sie sich bald von den Kriegsdrangsalen erholt und sich wieder in den Besitz der verlorenen Güter gesetzt zu haben; sie brachte sogar im Jahre 1523, als König Ludwig sie an den Markgrafen Georg von Brandenburg verpfänden wollte, 500 Mark Silber auf und verhinderte so die Verpfändung.

Da der Aufenthalt vieler Juden, welche, begünstigt von den Landvögten, allen Handel an sich gezogen hatten, der Bürgerschaft sehr nachteilig schien, so führte der Rat so lange bei dem König Vladislaus darüber Klage, bis dieser endlich 1499 den Befehl gab, daß alle Juden an einem vom Landvogt zu bestimmenden Tage aus Luckau sich entfernen und „zu ewigen Zeiten nicht wiederkehren sollten.“

Zweiter Zeitraum.

Von der Reformation bis 1656.

War am Ende des 15. Jahrhunderts die Stadt zu einem großen Wohlstand und zu einer vom Landesherrn fast unabhängigen Stellung gelangt, so muß zu ihrem Ruhme anerkannt werden, daß die Einwohner nicht vergessen hatten, für das Heil der Seele zu sorgen und gute

Werke zu vollbringen, wie die Priester sie von den Gläubigen verlangten. Nicht nur waren die Kirchen von dem Stadtrate als Patron gut dotiert und mit allen zu einem würdigen Gottesdienst gehörenden Gegenständen versehen, sondern auch Gewerke und Privatpersonen errichteten Altäre der Heiligen und stifteten geistliche Bruderschaften mit Andachts- und Bußübungen.

Als 1525 die Lehren Luthers und Melanchthons Eingang gefunden hatten, zeigte die Bürgerschaft eine rege Teilnahme dafür. Man nahm die evangelische Lehre nach dem Augsburger Bekenntnisse an und richtete den Gottesdienst nach der Wittenberger Kirchenordnung ein. Im Jahre 1533 wurde die papistische Messe durch den Stadtrat abgeschafft und 1539 der erste evangelische Geistliche und ein evangelischer Schulmeister (Rektor) berufen mit Hilfe der Wittenberger Reformatoren, mit denen der Rat von jetzt an in enger Verbindung blieb. Das Kloster, welches die Mönche 1543 freiwillig verlassen hatten, wurde mit den verfallenen Gebäuden und mit seinen liegenden Gründen 1569 vom Kaiser Maximilian II. der Stadt zugesprochen; die Dotationen der Altäre fielen theils an die Familien der Stifter, theils an die evangelische Pfarrkirche. Da man bei diesen Veränderungen im Kirchenwesen oft ganz eigenmächtig verfuhr, die Landesbehörden aber sich anfangs wenig um das Kirchenvermögen kümmerten, so gingen viele Einnahmen für Kirche und Geistlichkeit verloren; was von den kostbaren Geräten und Gewändern bei dem evangelischen Gottesdienste nicht gebraucht wurde, verkaufte man, angeblich um die Türkensteuern für den bedrängten König Ferdinand aufzubringen; manches schafften auch die Papisten bei Seite, z. B. einen Teil der Klosterschätze. Zu spät erfolgten Revisionen durch kaiserliche Beamte und die Verordnung, die eingezogenen kirchlichen Stif-

tungen nur zu heiligen Zwecken zu verwenden. So wurden 1544 vom König Ferdinand als Commissarien Sebastian von Schönaych, Röm. Kais. Maj. Borschneider und Mundschent, und Laurentius Knorr, Jur. utr. Dr., abgesandt, um von den Kirchen- und Klosterschätzen ein Verzeichnis aufzusetzen; sie konnten aber dieselben nicht in Augenschein nehmen, weil der Schlüssel zu dem Aufbewahrungsorte nicht aufzufinden war; es fand daher bloß eine Versiegelung statt. Der Landvogt Schlicke selbst gestattete dem Räte auf sein Ansuchen, einen Teil der Kirchenschätze zum Besten der Stadt sowie des ganzen Marktgrastums zu veräußern, und der Landvogt Lobkowitz erlaubte, einige Klosteräcker unter die Bürgerschaft zu verteilen, von welchen nur jährlich nach des Königs Willen eine für den Landvogt bestimmte Abgabe erhoben werden sollte. Eine strenge Untersuchung wegen der Kirchengüter erfolgte auf Befehl Rudolfs II. durch eine Kommission, an deren Spitze Jakob von Salza stand, im Jahre 1583. Der Rat kam dabei in große Verlegenheit und suchte sich in einem Schreiben an die Kommission zu entschuldigen: er wolle nicht leugnen, daß vom Kirchenornate und Silberwerke des Klosters mit Erlaubnis des Landvogts Schlicke 1547 im Kriege „etliche Stücke zu gemeiner Stadt und des ganzen Marktgrastums Entsetzung und Erhaltung verkauft worden, wohin aber die Kleinodien gekommen, sei ihnen unwissend; sie hätten auch nicht mehr als zwei Hufen Landes und eine Wiese auf dem Buschwalde mit Consens des Lobkowitz an sich gebracht und unter die Bürger verteilt“ u. s. w. Nach Aufhebung des Klosters Dobrilugk überließ 1548 der Landvogt Schlicke den sogenannten Münchhof der Stadt¹⁾.

Es läßt sich so zum Teil erklären, wie in der Mitte

1) Das Nähere über die Reformation und das Kloster s. T. II. Kap. 5. u. 6.

Des 16. Jahrhunderts die Stadt wieder mehrere Dörfer zu erwerben vermochte; im Jahre 1538 wurde Rarhe (ein Rittergut) gekauft, 1545 Zöllmersdorf, 1554 Zacko; auch 1554 Schollen und 1555 Alteno gegen einige Zinsen in andern Dörfern eingetauscht. Das Schloßvorwerk mit Aekern und Wiesen übergab der Landvogt Dunkel 1535 dem Räte gegen Erbpacht, indem er erklärte: „es habe wüfte gestanden, weil keine Dienste mehr vorhanden wären, und nur geringe Pacht getragen.“

Als Kaiser Karl V. den evangelischen Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, 1546 in die Acht erklärt hatte und der schmalkaldische Krieg begann, wollte Luckau 1547 dem andringenden Feldhauptmann des Kurfürsten, Wolff Greiz, nicht die Tore öffnen, und blieb vor einem Angriff gesichert, da es der Landvogt durch einige Hundert Fußknechte besetzen ließ. Hierauf schickte die Stadt ihre eigene Mannschaft, vereint mit der der übrigen Städte des Markgraftums, an 500 Fußknechte, in das Lager bei Dobrilugk zum König Ferdinand. Nach der Mühlberger Schlacht 1547 streiften plündernde Spanier von des Kaisers Heer in der Umgegend Luckaus umher.

Im Jahre 1574 sahen die Einwohner der Stadt ein glänzendes Schauspiel. Als nämlich Kaiser Maximilian II. erfahren hatte, daß der neugewählte König von Polen, Heinrich von Anjou, den Weg in sein Königreich durch die Niederlausitz nehmen würde, gab er Befehl, denselben überall mit den größten Ehrenbezeugungen zu empfangen und zu geleiten. In Luckau versammelte sich die ganze Ritterschaft beider Lausitzen mit ihren Landvögten, und am 11. Januar hielt der König mit einem glänzenden Gefolge und 1500 Pferden und Maultieren seinen Einzug; die kaiserlichen Gesandten ritten mit dem Adel ihm entgegen und bewirteten ihn auf das kost-

barste; am 12. Januar reiste er weiter nach Lützen, Frankfurt a. O. u. s. w.¹⁾

Im Jahre 1584 wurde auf Befehl des Kaisers, wie in seinen übrigen Landen, so auch in der Niederlausitz der Julianische Kalender abgeschafft und der Gregorianische angenommen, wiewohl ungern, weil er seine Entstehung dem Papste verdankte. Im folgenden Jahre wütete eine pestartige verheerende Seuche im ganzen Markgraftum; in Guben allein starben an derselben 1524 Personen; nur Luckau blieb verschont und dahin berief der Landvogt die Stände 1586 zu einem Landtag, welcher sonst in Lützen gehalten zu werden pflegte²⁾.

Durch den Religionsfrieden zu Augsburg 1555 erhielten die evangelischen Einwohner Luckaus Duldung und durch den Majestätsbrief Königs Rudolf II. 1611 freie Religionsübung. Allmählich verschwanden die Anhänger der alten Lehre ganz, und im Anfange des 17. Jahrhunderts war die Augsburgische Konfession allgemein in Luckau angenommen.

So konnten die Verhältnisse der Stadt in jeder Hinsicht als die besten und erfreulichsten erscheinen. Da aber sollte bald eine unheilvolle Zeit kommen und Not und Elend in reichem Maße über die Einwohner bringen. Im Jahre 1604 brach die Pest aus und kehrte bis 1613 mehrmals wieder; dann 1618 begann der schreckliche dreißigjährige Krieg, welcher unter den Städten der Lausitz am meisten Luckau verheerte. Als die evangelischen Böhmen dem Kaiser Ferdinand II. den Gehorsam aufkündigten und von dem Markgraftum Niederlausitz Hilfe verlangten, trat auch Luckau den andern Städten, welche

1) S. Grosser, Lausitz. Merkwürd. I. S. 204.

2) In dem Landtagschlusse wird ausdrücklich gesagt, daß das ganze Markgraftum „außer der einigen Stadt Luckau von Gott dem Allmächtigen mit der Seuche und Infection heimgesucht worden sei.“

ein Bündnis mit Böhmen eingingen, bei, sandte als Bevollmächtigten zum Abschluß einer Konvention den Syndikus Dr. Andreas Meyer nach Prag und huldigte dann zu Lübben dem von den Böhmen erwählten König, dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, welcher der Stadt 1620 alle ihre Privilegien bestätigte¹⁾. Ein in England für diesen Fürsten zusammengebrachtes Hülfskorps, bestehend aus englischen und schottischen Söldnern und Abenteurern, berührte Luckau auf seinem Marsche von der Nordseeküste nach Böhmen und verbreitete in der Stadt eine Art Typhus (die englische Seuche genannt.) Inzwischen zog der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., welcher zufolge eines Vertrags mit dem Kaiser die beiden Lausitzen besetzen und beruhigen sollte, nach der Eroberung des Schlosses Sonnentalde gegen Luckau und Lübben; die Städte ergaben sich ihm, da er Generalpardon versprach, ohne Widerstand noch im Jahre 1620, und die Stände der Niederlausitz huldigten in Luckau, wohin der Kurfürst sie berufen hatte, dem König Ferdinand und im Jahre 1623 den 22. Juni ebendasselbst dem Kurfürsten von Sachsen als dem Pfandinhaber der beiden Lausitzen; zugleich wurde als Landvogt anstatt des Grafen zu Solms-Sonnentalde, der es mit den Böhmen gehalten hatte, der Freiherr von Promnitz auf Sorau eingesetzt.

Im Jahre 1626 zogen Wallensteins Scharen bei Verfolgung des Grafen Mansfeld von Dahme über Luckau²⁾ und Calau nach Schlesien, überall pestartige

1) Urkunde im Stadtarchiv auf Pergament. In dem Luckauer Archive fehlen die Urkunden aus dem 30 jähr. Kriege bis auf wenige, die dem Brande entgangen sind. Vgl. Dr. Hille, Verzeichnis d. Luck. Urkunden im Lausitz. Magazin.

2) In dem Luck. Kirchenbuche von 1626 wird bemerkt, daß ein Wallensteinischer Rittmeister in der NikolaiKirche hinter dem Altare feierlich begraben werden mußte.

Krankheiten verbreitend, und gingen 1627 auf demselben Wege zurück nach Niedersachsen gegen die Dänen. Durch anhaltende Regengüsse zur Erntezeit 1629 verdarb das Getreide auf den Feldern, und es entstand hierdurch große Teuerung und Hungersnot, welche Luckau in dieser Kriegszeit doppelt hart traf.

Als der Kurfürst von Sachsen durch des Schwedenkönigs Gustav Adolfs siegreiches Vordringen in Norddeutschland sich genötigt sah, auf dessen Seite zu treten, sandte Wallenstein aus Schlesien 10000 Mann in die Lausitzen, und die Kroaten des Hans von Gög brandschatzten Luckau. Nach dem Tode des siegreichen Königs bei Lützen (1632) unterhandelte der Kurfürst bald mit dem Kaiser und erhielt im Prager Frieden 1635 beide Lausitzen als böhmisches Lehn.

Es folgten nun Durchzüge kaiserlicher Truppen durch Luckau, welches gut befestigt war und seit 1636 eine kursächsische Garnison unterhalten mußte, nämlich vier Kompanieen mit 219 Pferden unter dem Befehl des Obersten Taube, dessen Aufenthalt bis Mai 1637 der Stadt 3288 Tlr. kostete¹⁾. Schon seit dem Jahre 1634 war durch die große Menge eingewanderter Fremden, besonders der Landleute, welche bei der Unsicherheit ihrer Wohnorte in den durch Wälle und Gräben geschützten, aber niedrigen und feuchten Häusern der Stadt eine Zuflucht suchten, eine bössartige Krankheit entstanden, welche bald so um sich griff, daß bis zum Jahre 1637 mehr als 1000 Menschen hinweggerafft wurden. Zur Verbreitung dieser Pest trugen nicht wenig die zügellosen Soldaten bei, indem sie die verlassenen und verschlossenen Wohnungen der Verstorbenen aufbrachen, was sie an Kleidern und andern Gegenständen vorfanden, in ihre

1) Nachrichten in alten Kopieebüchern.

Quartiere schleppten und so ihren Wirten den Krankheitsstoff mitteilten; vergeblich waren die Bitten der Bürger an den Kurfürsten um Abberufung dieser Söldner¹⁾. In dessen machten die Schweden ernstliche Anstalten, sich Luckaus zu bemächtigen. Im Mai 1637 zeigte sich schwedische Reiterei, von der Elbe kommend, in der Nähe der Stadt und hauste furchtbar auf den Dörfern; bald sandte Feldmarschall Baner von Torgau, wo sein Hauptquartier war, den Generalmajor Pful und den Obersten Leslie mit 2000 Reitern, 200 Dragonern und 200 Mann Fußvolk gegen die Stadt; sie versuchten dieselbe durch einen Überfall zu nehmen, wurden aber durch die Besatzung und die wenigen noch wehrhaften Bürger zurückgetrieben. Nun ließ Leslie schweres Geschütz kommen und am Himmelfahrtstage den 8. Mai auf der trockenen Viehweide hinter einem Damme eine Batterie von 17 Feldstücken errichten, welche zunächst das Schloß beschießen mußte und großen Schaden verursachte, auch in der Stadt selbst mehrere Häuser zerstörte, so daß der sächsische Befehlshaber am 13. Mai kapitulirte²⁾. Die reiche Beute, insbesondere eine Menge Proviant aus den Magazinen, schafften die Schweden auf 100 Wagen nach Torgau; die Sachsen erhielten freien Abzug nach Lübben; den Einwohnern wurde eine bedeutende Brandschatzung, sowie die Verpflegung der schwedischen Garnison unter dem Obersten Wrangel auferlegt, dagegen Schutz vor Plünderung zugesagt. Durch das Bombardement waren nicht nur sämtliche Vorwerke, sondern auch das Heilige-

1) Das Bittschreiben des Rats an den Kurfürsten um Entfernung der Garnison findet sich im Stadtarchive. Über die Pest s. das Kirchenbuch vom J. 1636 u. Adami, Beiträge zur N. L. Kirchengeschichte. Lübben 1750. S. 153.

2) Vgl. Pufendorf de rebus Suecicis lib. IX. § 9. Theatrum Europ. III. p. 795.

kreuz-Hospital¹⁾ und die Krankenhäuser zerstört worden. Die Weinberge hatten eine solche Verwüstung erlitten, daß man nicht daran denken konnte, sie wieder zu bepflanzen. Der Feldmarschall Baner kam bald selbst nach Luckau, ließ durch den Obersten Pful die Kroaten aus Lübben vertreiben und folgte dann mit dem Hauptheere, dem sich die Garnison anschloß, nach. Da nun die Bürger den Feinden alle Waffen hatten ausliefern müssen, so baten sie den Kurfürsten, ihnen zu ihrer Verteidigung Musketen zu schicken, erhielten aber zur Antwort, daß er selbst der Gewehre bedürfe, daß sie übrigens nur solchen Truppen Aufnahme gewähren sollten, welche von dem kaiserlichen General Gallas eine schriftliche Ordre vorzeigten²⁾.

Da die Unsicherheit im ganzen Markgraftum durch herumschweifende schwedische, kaiserliche und andere Söldner und durch Räuberbanden immer größer wurde und von ihnen besonders in den Dörfern die, welche sich nicht geflüchtet hatten, bei der Plünderung die abscheulichsten Mißhandlungen — darunter den Schwedentrunk — erdulden mußten, so vereinigten sich im Juli einige Städte, denen sich auch Luckau anschloß, mit Genehmigung des Kurfürsten, eine Landmiliz zu errichten, welche die Ruhe und Ordnung wieder herstellen sollte. Zu diesem Korps stellte Luckau 150 Mann Infanterie und 100 Kavallerie; Guben 50 Mann Infanterie und 35 Kavallerie; Lübben 100 Mann Infanterie; Golßen 30 Mann Infanterie; Sonnewalde 20 Mann Infanterie. Man beschloß auch, überall, wo sich Plünderer zeigen würden, die Sturmglocke zu ziehen und den Landsturm aufzubieten. Der Landvogt aber flüchtete bald (1639) auf seine Güter in Polen.

1) Wahrscheinlich auch das Heiligegeist-Hospital.

2) Das Schreiben des Kurfürsten aus alten Acten entlehnt, giebt Better in dem Gymnasialprogramm v. 1859.

Im Sommer desselben Jahres (1637) zeigte sich wieder die Pest, welche so furchtbar wütete, daß 500 Einwohner umkamen; sie war ohne Zweifel eine Folge der furchtbaren Hungersnot, welche dadurch entstanden war, daß die Soldaten die Äcker in der Umgegend verwüstet, die Scheunen in den Dörfern weit umher geleert und das Vieh fortgetrieben hatten; die ärmsten unter den Einwohnern sahen sich genötigt, selbst Ekel erregende Stoffe als Nahrungsmittel zu brauchen, und nicht selten sah man elende abgemagerte Gestalten auf Düngerhaufen sitzen und vor Hunger sich das verfaulte Stroh in den Mund stopfen¹⁾.

Fünf Jahre hindurch blieb die Stadt von feindlichen Angriffen verschont und konnte sich nun von den Unglücksfällen etwas erholen. Da rückte im Jahre 1642 der schwedische Feldmarschall Torstenson heran und forderte Einlaß am 17. April. In der Stadt befanden sich damals nur 200 Mann sächsisches Fußvolk unter dem Oberst-Wachtmeister von Dörlau, welcher anfangs sich weigerte die Tore zu öffnen. Die Schweden warfen nun in einer Nacht Erdwälle auf, brachten schweres Geschütz dahin, beschossen am Morgen zwei große Festungstürme und die Schanze vor dem einen Tore und drohten mit einem Sturme auf die Mauern und mit gänzlicher Zerstörung der Stadt. Daher entschloß sich Dörlau zur Kapitulation am 22. April; er mußte die Waffen und alle schwedischen Überläufer ausliefern, erhielt aber mit seinen Soldaten freien Abzug und wurde von einer Eskorte in das Lager der Kursachsen bei Großenhain gebracht.

1) S. bei Schmerbauch, diatribe II. Lübben 1761. 4. die Nachricht des Rektors Crucianus in seinem carmen saeculare vom J. 1700:

„Incubuit miseris gravis hæc afflictio multis,
 Illis ut dederit proh! alimenta fimus;
 Exesosque fame referunt hæsisse fimetis,
 Queis in fauce fimus, stramen in ore fuit.“

Drei schwedische Kompanieen von des Obersten Wrangel Regiment besetzten Luckau und machten von da häufig Ausfälle, teils um Lebensmittel herbeizuschaffen, teils um die Werbungen der Sachsen im Markgraftume zu verhindern¹⁾. Sie streiften in der ganzen Umgegend plündernd umher, verwüsteten mehrere Ritterfize und brannten außer andern das alte, stattliche, der Familie von Polenz gehörende Schloß zu Beesdau nieder am 19. April.²⁾ Luckau wurde ihnen jetzt der Stützpunkt für alle ihre Unternehmungen in der Lausitz; es erhielt bald eine starke Garnison, nämlich ein Regiment Infanterie (Schotten) und eine Kompanie Reiter (Schweden). Die verfallenen und zerstörten Mauern besserten die Schweden im Jahre 1643 sorgfältig aus, legten neue Schanzen an, wozu die Umgegend die Arbeiter stellen mußte³⁾, holten aus den benachbarten Forsten Holz zu Palisaden und ließen die wenigen Häuser der Vorstädte, welche noch unversehrt waren, niederreißen und große Magazine errichten, in welche zufolge eines Vertrags des schwedischen Kriegskommissariats mit den Ständen der Niederlausitz 22000 Scheffel Getreide geliefert werden mußten⁴⁾. Den Oberbefehl über die Stadt erhielt der Oberstleutnant Martin Lange, welcher jede Woche 100 Tlr. Tafelgeld empfing, aber nach einem halben Jahre abberufen wurde. Torstenson teilte auch dem Räte mit, er habe auf die Bitte der Bürgerschaft den General Axel

1) Pufendorf de rebus Suecicis lib. XIV. § 12. Adami l. c. p. 139, auch die Nachrichten in alten Akten.

2) Leichenpredigt auf Hans Chr. v. Polenz von Michaelis.

3) Die Lausitz. Stände hatten in einer Versammlung zu Luckau beschlossen, daß das Markgraftum zur Befestigung dieses Ortes zu den 200 Schanzarbeitern des Militärs noch 250 stellen sollte. Der Stadtrat selbst nennt in einem Schreiben Luckau „einen Ort, an dem der Krone Schweden gar viel gelegen.“

4) Aus Züterbog requirierte der schwedische Befehlshaber eine bedeutende Quantität Bier für die Garnison in Luckau.

Lilie, der damals in Leipzig sein Hauptquartier hatte, beauftragt, dafür zu sorgen, daß gegen die Stadt Luckau so mild als möglich verfahren würde.

Um nun die Schweden aus dem Markgraftume zu vertreiben, schickte der Kurfürst von Sachsen im Frühjahr 1644 den Obersten Callenberg mit einem beträchtlichen Truppenkorps ab. Dieser rückte über Sonnewalde heran und forderte den schwedischen Befehlshaber in Luckau, Alexander Cunigham, einen Schotten, zur Übergabe auf, aber er verweigerte dieselbe mit den Worten: „Wenn er die Tore aufmachen solle, müsse man zuvor anklopfen.“ Da begann Callenberg am 27. Mai die Belagerung der Stadt, welche kurz zuvor ein neues Unheil betroffen hatte; am 12. Mai nämlich Abends zwischen 9—10 Uhr war durch die Unvorsichtigkeit eines schottischen Troßknechtes eine Feuersbrunst entstanden und die halbe innere Stadt, das Rathaus, der hohe Marktturm und die Nikolaikirche von den Flammen zerstört worden; dabei hatten die raubsüchtigen Soldaten vielen flüchtenden Einwohnern ihre Habe, die sie zu retten suchten, entwendet. In dieser traurigen Zeit wurde die Bürgerschaft noch mit Abgaben und Lasten aller Art beschwert; so mußte eine bedeutende Quantität Hafer und außerdem von jedem Scheffel eine Meze in das schwedische Magazin geliefert und zur Verpflegung der Garnison monatlich 1563 Tlr. 21 Gr. aufgebracht werden; so war ferner im Winter der Befehl ergangen, daß die Bürger bei strenger Kälte am Morgen, sobald die Glocken läuteten, sich auf dem Markte versammeln und die Gräben vor dem Schlosse und vor der Stadt aufeisen sollten¹⁾. Und noch konnte man von Glück sagen, daß der Kommandant, wenn auch kriegsmutig und unbeugsam, sich doch nicht ohne Teilnahme

1) Die Ahtleute mußten darüber wachen, daß die Anordnungen des Kommandanten pünktlich vollzogen wurden.

für die Leiden der Einwohner zeigte, wie seine Erklärung beweist: „daß er den letzten Trunk Bier und das letzte Stück Brod mit den Bürgern parten und jedem Schutz halten wolle.“ Als Cunigham während der Belagerung im Juli gestorben war und die Not den höchsten Grad erreichte, wurde sein Stellvertreter von den Einwohnern mit Bitten gedrängt, die unglückliche Stadt dem Kurfürsten zu übergeben oder ihnen wenigstens „das jus emigrandi zu bewilligen, da sie nun in der achten Woche sich nur von Wasser und ein wenig Brod nährten.“ Es wurde nun einem jeden, außer den Ratsherren und den für das Militär unentbehrlichen Handwerkern¹⁾ gestattet, den Ort zu verlassen; am Ende der Belagerung fand man nur noch 40 Familien darin; die Vorstädte waren gänzlich verödet, auch die einst so blühende lateinische Schule war aufgelöst. Ein Versuch, der von den Sachsen hart bedrängten, von aller Zufuhr abgeschnittenen Stadt Hülfe zu bringen, scheiterte. Callenberg ging dem zum Entsatz heranrückenden schwedischen Korps entgegen, überfiel es in Lübben und trieb es nach Frankfurt zurück. Die Belagerung nahm ihren Fortgang, und schon stand der Kommandant mit Callenberg in Unterhandlung, als plötzlich im August General Königsmark mit 11 Regimentern von Torgau in die Niederlausitz eindrang, und der tapfere Oberst Reichwald mit 800 Reitern und Dragonern die Stadt entsetzte, die Garnison durch das Dragonerregiment verstärkte und den Oberbefehl übernahm. Der Kurfürst schickte dagegen ein neues Heer, geführt von den Generalen Enckenfort und Arnim, mit einer zahlreichen Artillerie, um die Schweden zu vertreiben; die Avantgarde befehligte Callenberg, welcher von Sonnewalde gegen Luckau vorrückte. Reichwald wollte nichts

1) Unter diesen werden ausdrücklich die Bäcker, Schmiede und Stellmacher genannt. (Aus handschriftlichen Nachrichten und den Brandakten.)

von einer Kapitulation hören, obwohl der Kurfürst selbst mit dem Hauptheere am 21. September vor der Stadt anlangte und am 24. die Belagerung anfang¹⁾. Der Rat schickte, da am 27. die Laufgräben eröffnet wurden, eine Deputation an denselben mit der Bitte, die arme Stadt möglichst zu schonen; auch der oberste Geistliche des Markgraftums, der Offizial Hutten, welcher sich damals aus Lübben in das sächsische Hauptquartier begeben hatte, scheint in dieser Beziehung mit dem Hofprediger des Kurfürsten, M. Laurentius, unterhandelt zu haben. Da aber Reichwald die Übergabe des Orts beharrlich verweigerte, setzten die Sachsen das Feuer aus dem schweren Geschütz fort, besonders gegen das Schloß; ja sie schossen sogar an den beiden Stadttoren Bresche und versuchten in die Festung einzudringen; der wackere Kommandant schlug zwar am 30. September einen zweimaligen Sturm mit seinen Schotten zurück, schloß aber endlich, als er selbst verwundet wurde und sah, daß aller Widerstand vergeblich und auf keinen Entschluß zu rechnen wäre, am 1. Oktober eine Kapitulation, vermöge welcher der Besatzung freier Abzug mit klingendem Spiel, Waffen und Gepäck bewilligt wurde; die Sachsen geleiteten sie zur schwedischen Hauptarmee, welche damals bei Halberstadt lagerte²⁾. In der verödeten Stadt nahm nun der Kurfürst sein Quartier; den Truppen Callenbergs mußten die Einwohner 7¹/₂ Wochen Unterhalt gewähren, was in einem Monate 1645 Tlr. betrug; auch erfuhren sie von den zügellosen Soldaten eine sehr schlechte Behandlung, und der Rat klagte bei dem Kurfürsten, „daß die Untertanen von ihnen geschlagen, geplündert und ge-

1) Das Hauptquartier des Kurfürsten war in Gießmannsdorf, das des Obersten Callenberg in Cahnsdorf. Vgl. *Destinata Liter. Lusat. I. p. 948.*

2) Pufendorf lib. XVI. § 9 und Zehme, *Einnahme von Somnewalde.* S. 42 ff.

brandschatzt würden, was der Feind niemals so gethan hätte.“ Die Festungswerke und das alte Schloß befahl der Kurfürst sogleich zu schleifen, wobei die Bürger Callenbergs Soldaten helfen sollten; vergeblich waren die Gegenvorstellungen des Rats, welcher zur größern Sicherheit der Einwohner in Kriegszeiten die Wiederherstellung der Mauern und der Bastionen wünschte. Es wurden die Schanzen an den Thoren zerstört, die Mauern erniedrigt, die Wälle später ganz abgetragen und in Spaziergänge verwandelt, die Gräben zum Theil zugeworfen, das alte Schloß aber durch Minen gesprengt; es blieben nur wenige Reste der Festungswerke noch übrig. Ein Vertrag des Kurfürsten mit den Schweden im September 1645 gewährte der Stadt einige Ruhe und Sicherheit; da aber den Schweden der Durchzug durch Kursachsen bewilligt wurde, so waren doch die umliegenden Dörfer ihren Erpressungen ausgesetzt, die Feldarbeiten gestört und die Zufuhr von Lebensmitteln oft abgeschnitten. Die Stadt mußte, allein um den verwüsteten Dörfern aufzuhelfen, 1000 Tlr. aufnehmen und mehrere Güter verpfänden. Mit großem Jubel wurde daher 1648 die Friedensbotschaft aufgenommen, welche endlich Erlösung von so vielen Übeln bringen sollte, und 1650 am 1. August das Friedensfest gefeiert.

Aber die Leiden der Stadt sollten noch kein Ende haben. Man hatte zwar angefangen, die in Asche liegenden Wohnhäuser zum Theil wieder aufzubauen, und dachte schon daran, die zerstörten öffentlichen Gebäude herzustellen; allein im Jahre 1652 am 30. April um 6 Uhr Abends brach eine zweite große Feuersbrunst aus, indem drei Bürger in einem Garten hinter einem Hause nahe bei dem Calauer Tore durch einen Schuß aus einer alten Muskete einen Brand veranlaßten, der bei einem heftigen Sturmwinde binnen einer Stunde die ganze

Stadt zerstörte bis auf die Pfarre, das Schulhaus und 11 Häuser; 30 Personen, worunter zwei Ratsherren, fanden theils in den Flammen und durch einstürzende Strohdächer ihren Tod, theils erstickten sie in den Kellern; da nur zwei Tore damals aus der Stadt führten, war bei dem gewaltigen Gedränge der mit ihrem Vieh Fliehenden einem jeden die Rettung seiner Habe, ja seines Lebens sehr erschwert¹⁾. Der Stadtrat tat, was in seinen Kräften stand, die Not der Einwohner zu erleichtern und sie bei dem Wiederaufbau ihrer Wohnungen zu unterstützen; die Nachbarstädte schickten Lebensmittel und Kleidungsstücke, und der Kurfürst bewilligte Bauholz aus den Annaburger Forsten und einen Steuererlaß, gestattete auch, daß die Bürger die Steine des gesprengten Schlosses zur Wiederherstellung ihrer Häuser benutzen durften und daß im ganzen Kurfürstentum Boten für die unglückliche Stadt Gaben sammelten. Reichlich steuerte auch das Ausland bei, selbst die Reichsstädte (Nürnberg, Straßburg) und das schwedische Pommern, wie die Kollektionsbücher bezeugen. Man betrieb nun mit Eifer den Aufbau der Häuser, gab einigen einen andern Standort, untersagte den Bau der Scheunen in der innern Stadt und legte als einen dritten Ausgang aus derselben das neue Tor an. Der Neubau der Nikolaikirche begann 1656 und wurde 1670 vollendet; auch die andern öffentlichen Gebäude wurden in dieser Zeit wiederhergestellt, der Hausmannsturm schon 1656.

Dritter Zeitraum.

1656 bis 1860.

Als im Jahre 1656 der Herzog Christian zu Sachsen-Merseburg nach des Kurfürsten Tode in den

1) Ausführliche Nachricht über diesen Brand s. T. II. Kap. 13.

Besitz der Niederlausitz gekommen war, sorgte er zunächst dafür, daß das Städtewesen des Markgraftums, welches in Verwirrung geraten war, geordnet wurde, und nahm insbesondere genaue Kenntnis von dem Vermögen der Gemeinden; in Luckau geschah dies 1668 durch drei von der herzoglichen Oberamtsregierung zu Lützen, welche an die Stelle der Landvogtei getreten war, dazu bestellte Kommissarien; die Akten sagen: „Sie haben des Rats und der Bürgerschaft Sachen untersucht und das Städtewesen in gute Ordnung gebracht.“ Eine zweite Revision erfolgte 1710 durch den herzoglichen Kammerrat von Milkau zur Schlichtung der Streitigkeiten, welche damals zwischen dem Rate und der Bürgerschaft entstanden waren.

Da sich der Mangel an trinkbarem Wasser oft sehr fühlbar gemacht hatte, so wurde 1670 zum ersten Male eine Wasserleitung vermitteltst hölzerner Röhren aus den vor der Sandoer Vorstadt befindlichen Quellen angelegt. — In diesem Jahre forderte auch der Präsident der Oberamtsregierung im Auftrage des Herzogs die Stände auf, in Luckau, dessen Lyzeum sich eines guten Rufes erfreute, eine Landesschule (wie Pforta u. a.) für das Markgraftum zu gründen; doch unterblieb es aus Mangel an Mitteln; und als 1726 der Rat erklärte, darauf einzugehen, war die Regierung dagegen¹⁾.

Durch den Krieg des Königs von Polen August II. (Kurfürsten von Sachsen) mit Karl XII. von Schweden (den Nordischen Krieg), drohte Luckau von neuem Gefahr und Unruhe; denn August hatte 1704 Polen räumen und sich durch die Lausitz nach seinem Kurfürstentume zurückziehen müssen zugleich mit einem russischen Hülfskorps. Die Stadt erhielt 1705 als Garnison einige Kompanieen Russen, für deren Quartiere und Kost sie

1) Vgl. das Programm des Gubener Gymnasiums vom J. 1860.

zu sorgen hatte; bald erging auch ein Befehl des Königs an die Bürgerschaft, sich auf ein Jahr zu verprovianzieren, die Festungswerke möglichst herzustellen und auszubessern und sich dem niederlausitzischen Defensionswerk gegen die heranrückenden, überall gefürchteten Schweden anzuschließen; Musketen und Munition gab der König. Als aber im Februar 1706 nach der Schlacht bei Fraustadt die Trümmer des sächsisch-russischen Heeres unter General Schulenburg nach der Lausitz flüchteten, hielt es das gesamte Defensionswerk, also auch die Luckauer Miliz, für geraten, sich aufzulösen und den nachfolgenden Schweden die Tore zu öffnen. Das schwedische Dragonerregiment Görz wurde in die Städte der Niederlausitz verteilt und trieb mit aller Strenge die Lieferungen und Kontributionen ein; einige Kompanieen desselben blieben in Luckau selbst nach dem Altranstädter Friedensschluß bis zum 13. November 1706, nötigten die Bürger zu den nächtlichen Torwachen, legten Steuern aller Art auf und verkauften die geraubten Gegenstände an die herbeigerufenen böhmischen Juden; die Polen aber schleppten sogar aus den Dörfern viele Menschen und Vieh nach der Ukraine fort. Als im Jahre 1709 der König August den Krieg gegen Karl XII. erneuerte und dem Markgrafthum von Polen her Gefahr drohte, wurde das Defensionswerk wiederum angeordnet und 7650 Mann im Lande ausgehoben; ein jeder sollte gute Waffen (Piken) und auf zehn Tage Brot, der dritte Mann zum Schanzen eine Schaufel und Radehaue nach Guben, dem Sammelplatz der Defensioner, mitbringen. Da aber die Schweden ihren Marsch nach der Mark Brandenburg nahmen, wurde das Defensionswerk bis auf ein Observationskorps von 3000 Mann (an der Oder) entlassen.

Bald nachher im Oktober 1709 erhielten plötzlich die Schützengilden mehrerer Städte, worunter auch die

Luckauer, Befehl, mit Musketen wohl versehen, nach Finsterwalde aufzubrechen, weil eine Bande von einigen hundert berittenen und bewaffneten Zigeunern in den Waldungen bei Dobrilugk hauste und großen Unfug trieb. Die Schützen erhielten die Erlaubnis, jeden, der den geringsten Widerstand tun würde, niederzuschießen; und es gelang ihnen bald, die ganze Gegend von dem Gesindel zu säubern.

Die nun folgenden Friedensjahre trugen viel dazu bei, die Verluste, welche die verheerenden Kriege der Stadt gebracht hatten, allmählich zu ersetzen und den frühern Wohlstand herbeizuführen.

Im Jahre 1711 am 31. Oktober zog durch Luckau der Zar Peter der Große mit dem Kronprinzen und zahlreichem Gefolge, von Torgau kommend, wo er das Fest der Vermählung seines einzigen Sohnes Alexei mit einer Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel gefeiert hatte, und setzte die Reise nach Frankfurt fort.

Das Reformations-Jubiläum 1717 am 31. Oktober wurde von der Bürgerschaft sehr feierlich und mit großer Teilnahme drei Tage hinter einander begangen. Am ersten Feiertage und am dritten fand eine Prozession der Einwohner vom Markte in die Kirche statt mit Gesang und unter Glockengeläute; die Schützen paradierten dabei in vollem Schmuck und gaben mehrmals aus ihren Musketen und Böllern Salven. Nicht lange nachher bot sich den Einwohnern Luckaus Gelegenheit dar, die von ihnen am Jubelfeste bekannte evangelische Gesinnung durch die That zu beweisen. Als nämlich der Erzbischof von Salzburg, Firmian, diejenigen seiner Untertanen, welche nicht zur römisch-katholischen Kirche übertreten wollten, 1732 zur Auswanderung nötigte und der hochherzige König von Preußen Friedrich Wilhelm I. ihnen Schutz und Aufnahme in seinen Staaten zusagte, traf eine Abteilung derselben, 450 Personen mit 50 Pferden,

auf ihrem Zuge nach Berlin am 7. August vor Luckau ein, wo sie Kasttag haben sollten. Der Stadtrat hatte schon vorher ihre Ankunft der Bürgerschaft bekannt gemacht und um Unterstützung der armen Vertriebenen gebeten, welche einstimmig bewilligt wurde. Zwei Senatoren geleiteten sie am Nachmittag von Langengrassau zur Stadt; am Sandoer Kirchhofe hatten sich die Bürger, angetan mit schwarzen Mänteln, der Rat u. s. w. aufgestellt, und der Primarius M. Graupner empfing die Ankommenden mit einer herzlichen Ansprache. Unter Absingung mehrerer Lieder und dem Geläute aller Glocken wurden die Salzburger, unter welchen sich Familien von 12 Personen und viele verwaiste Kinder befanden, auf den Marktplatz und dann in ihre Wohnungen geführt. Jeder Bürger gab wenigstens zwei Personen freie Kost und Quartier, der Bürgermeister Dr. Wilhelmi 12, der Primarius sogar 18; auch die Pferde brachte man unentgeltlich unter. Am andern Tag wurde früh in der Hauptkirche ein vollständiger Gottesdienst mit Musik gehalten, zu welchem man die Fremden vom Markte in feierlicher Prozession geleitete; voran ging die Schule und die Geistlichkeit, dann das Ratskollegium, der Gerichtsstuhl, der Ausschuß (Achtleute), hierauf die Salzburger, welchen die Bürgerschaft folgte; die Bierziger, als Stadtwache wohl bewaffnet, bildeten ein Spalier am Kirchenportal. Nachmittags war noch Betstunde und Examen der Kinder, wonach auf dem Markte unter die Auswanderer 256 Th. 20 Gr. verteilt wurden. Außerdem befahl der Rat den Dorfschaften, 40 vierspännige Wagen zu stellen, damit die Emigranten in Begleitung zweier Senatoren bis Baruth gefahren würden. Bei dem Abzuge fand dieselbe Prozession statt, wie bei der Ankunft; am Töpferende erteilte ihnen der Diakonus nach einer Abschiedsrede den Segen.

Als die Kämpfe des Königs von Preußen Friedrichs des Großen mit Osterreich um den Besitz Schlesiens begannen, blieb die Niederlausitz in dem ersten Kriege (1740—42), da Sachsen mit Preußen verbündet war, von Plünderung und anderem Ungemach verschont; aber in dem zweiten nahmen im August 1744 viele preußische Truppen als Feinde Sachsens ihren Marsch durch Luckau nach Dresden und kehrten im Winter in das Markgrafthum zurück, in welchem auf Befehl des Königs August III. wiederum das Defensionswerk, aber ohne Erfolg, errichtet war, entwaffneten die Bürger, bezogen Winterquartiere und trieben Kontributionen auch von Luckau ein. Der Friede zu Dresden am 25. Dezember 1745 brachte bald Befreiung von den Kriegsübeln auf 11 Jahre.

In dieser Friedenszeit verkaufte der Rat 1747 das verfallene Klostergebäude mit der Kirche an die Stände des Markgrafthums, welche in demselben 1748 ein Zucht- und Arbeitshaus nebst einer Irrenanstalt, ferner ein Schullehrerseminar und Waisenhaus errichteten.

Sogleich beim Beginn des dritten schlesischen (siebenjährigen) Krieges 1756 wurden Luckau und Lübben von dem preußischen Infanterieregiment des Generals von Born besetzt; alle Ortschaften mußten zum preußischen Heere Rekruten stellen, und von den Werbeoffizieren wurden List und Gewalt angewendet, um tüchtige Soldaten herbeizuschaffen. Als im April 1757 die preußische Garnison nach Böhmen marschiert war, ging im Oktober ein österreichisches Korps unter Haddik auf seinem Zuge nach Berlin durch Luckau und Lübben. Im Jahre 1758 am 4. September rückte plötzlich General Zieten in die Stadt, aus Schlesien nach der Elbe vordringend, und am 7. folgte der König Friedrich selbst mit der Hauptarmee, welche die Straße nach Dobrilugk einschlug. Das Zieten'sche Korps sah Luckau noch einmal 1760 im Oktober,

als es seinen Marsch nach Dahme nahm. Im folgenden Jahre zeigten sich in dem Stadtgebiete ungarische Husaren und Panduren als Alliierte Sachsens, die aber schlimmer hausten als die Feinde und bald von diesen vertrieben wurden. Die Stadt hatte bis zum Hubertusbürger Frieden 1763 preußische Besatzung. Außer den starken Kontributionen und dem Verlust, welcher besonders die Gewerbetreibenden durch den Umlauf schlechter Geldmünzen (Ephraimiten) traf, sowie der Einquartierungslast, hatte Luckau über die schonungslosen Rekrutierungen zu klagen; so wurden im März 1762 plötzlich auf Befehl des preußischen Generals Schmettau alle waffenfähigen jungen Männer ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihre Beschäftigung durch Soldaten aus ihren Wohnungen geholt und zum Regiment nach Lübben geschleppt, worunter 8 Primaner des Lyzeums, welche indessen am andern Tage auf die inständigste Bitte des Rektors Schmerbauch und der Oberamtsräte vom General wieder zurückgeschickt wurden. Als Garnison erhielt die Stadt 1766 das erste Bataillon des sächsischen Infanterie-Regiments von Lom.

Die im Jahre 1772 in ganz Sachsen herrschende Teuerung und Hungersnot traf auch Luckau sehr hart. In dem einjährigen bayerischen Erbfolgekrieg (Kartoffelkrieg) 1778, wo Sachsen gegen Osterreich auf Preußens Seite stand, berührten nur einzelne Abteilungen preußischer nach der Oberlausitz ziehender Truppen die Stadt.

Über die Feier des Antritts des 19. Jahrhunderts in Luckau findet sich in einem Stadtbuche folgender Bericht: „1801 den 1. Januar wurde Morgens 4 Uhr mit allen Glocken geläutet bis 5 Uhr; vor dem Schießhause wurden 12 Kanonenschüsse abgefeuert und von dem Hausmannsturme Loblieder geblasen. Nachmittags 1 Uhr versammelten sich die Schützen-Kompanieen vor dem Quartier

der Hauptleute und marschierten dann in militärischer Ordnung in ihren grünen Uniformen zur Kirche. Nach dem Gottesdienste wurde der Generalmarsch geschlagen und nach dem Schießplatze marschirt, wo verschiedene Salven aus den kleinen Gewehren gegeben wurden. Abends wurde bei Erleuchtung der Stadt von den Schülern im Zuge durch alle Straßen und unter Begleitung vieler Menschen gesungen. Nachdem wurden vom Schloßberge einige Kanonen gelöset, wobei jedesmal mit Trompeten und Pauken auf dem Markte musiziert wurde. Es war ein schöner Wintertag ohne Schnee und Wind. Der Schützen-Kompanie ward ein Geschenk an Bier zuteil, sowie auch eine Vergütung zum Pulver aus der Kammerei. An anderen Orten ist dieses Jubelfest noch weit schöner und schicklicher gefeiert worden; denn die Feierlichkeiten haben sogleich Mitternacht nach zwölf Uhr begonnen. Dieses sollte in Luckau auf Veranstaltung des Herrn regierenden Bürgermeisters Dr. Jenichen auch geschehen, allein der Herr Syndikus meinte, daß dadurch die Leute ja im Schlafe gestört würden, daher denn der Anfang erst Morgens vier Uhr sein sollte, und auf diese Art konnte denn freilich jeder so passabel ausschlafen.“

Während der Kämpfe der deutschen Fürsten gegen die französische Republik (seit 1792) hatte die Stadt vollkommene Ruhe bis, nach Auflösung des deutschen Reichs durch den Kaiser Napoleon I. und nach dessen Siege über die Preußen und Sachsen bei Jena (1806 den 14. Oktober), ganz Sachsen von den Franzosen besetzt wurde. Von ihnen kam zuerst am 5. November eine Abteilung nach Luckau; am 12. Nachmittags folgte ein Regiment chasseurs à pied, 1627 Mann, welches in einem Tage von Torgau hierher gekommen war und am Abend, ohne Excesse zu verüben, noch bis Lübben ging.

Als Napoleon im Jahre 1809, unterstützt von Sachsen und andern Rheinbündnern, den Krieg gegen Osterreich begonnen hatte und die Garnison Luckaus zum Hauptheere abberufen war, so daß die Bürger die Bewachung des Zuchthauses selbst übernehmen mußten: überfielen einige schwarze Husaren (die sogenannten Totenköpfe) vom Freikorps des Herzogs von Braunschweig, welche Pferde suchten, die Stadt, entwaffneten auf der Hauptwache einige zurückgebliebene Soldaten, verlangten eine Summe Geldes und zogen dann weiter. Nach dem Wiener Frieden (am 14. Oktober) kam das sächsische Bataillon von Low, welches 43 Jahre in Luckau garnisoniert hatte, wieder zurück, mußte aber 1811, als Napoleon gegen Rußland rüstete, am 25. März nach Guben und von da 1812 über Königsberg nach Smolensk marschieren, und fand, nachdem es auf dem Rückzuge an der Beresina tapfer die Brücken verteidigt und sie zuletzt zerstört hatte, bei Wilna seinen völligen Untergang¹⁾.

Der Feldzug Napoleons gegen Rußland (1812) brachte der Stadt großes Ungemach, zunächst durch die Last der Einquartierung und Beköstigung fremder Truppen; ein bedeutender Teil der großen Armee, französische, italienische und deutsche Krieger, sogar Portugiesen, meistens von Torgau kommend, hielt hier Rasttag und zog dann weiter über Frankfurt nach der russischen Grenze; so im April 1812 das württembergische Kontingent, im Mai fast das ganze westfälische Korps, worunter die prächtig geschmückten Gardereiter mit dem König Jerome, dessen siebentes Infanterieregiment arge Exzesse beging und nur durch Bandammes eiserne Strenge etwas gezügelt wurde. In den letzten Monaten minderten sich zwar die Durch-

1) Der von den Einwohnern Luckaus hochgeschätzte Oberst von Jeschky starb in Minsk den 16. November am Nervenfieber.

züge; aber nun drohten 1813 im Januar bei der Rückkehr der Trümmer des französischen Heeres den Einwohnern neue Leiden und Gefahren. Denn fast täglich kam aus Polen ein Haufe Flüchtiger, Verwundeter, Kranker in die Stadt, welche gewöhnlich Pferde und Wagen zum weitem Fortkommen requirierten, wie denn auch Marschall Ney mit Extrapost eiligst nach Torgau reiste, während andere einige Zeit in Bürgerhäusern Quartier nahmen. Die meisten dieser Soldaten trugen den Keim bössartiger Krankheiten in sich und verbreiteten das Nervenfieber, welches über ein ganzes Jahr unter den Einwohnern wütete, die Ärzte hinwegraffte und viele Familien in Trauer versetzte, weil es meistens einen tödlichen Ausgang hatte. Den fliehenden Franzosen folgten die Russen auf dem Fuße nach; mit letzteren vereint (seit dem 17. März) drangen auch die Preußen in Sachsen ein. Am 26. März erschienen die ersten Kosaken in Luckau, von Lübben kommend, 1 Offizier und 3 Mann. Bald trafen stärkere Abteilungen ein, auch Infanterie, und im Mai das Lützower Freikorps, welches sehr freundlich aufgenommen und verpflegt wurde; ein Jäger aus dieser Heldenschar, der beim Besteigen seines Pferdes durch unvermutete Entladung seiner Pistole eine tödliche Wunde empfing, wurde unter allgemeiner Theilnahme feierlich bestattet. Die Preußen verlangten von der Niederlausitz zunächst eine bedeutende Lieferung von Schuhen, Hemden und Leinwandbeinkleidern durch den General-Kriegskommissar Ribbentrop, wozu Luckau einen beträchtlichen Beitrag geben mußte. Unterdessen hatte Napoleon durch die Schlacht bei Lützen (2. Mai) die Russen und Preußen genötigt, sich aus Sachsen zurückzuziehen, und ein Teil seiner Armee nahm den Weg über Torgau nach der Niederlausitz. Vor Luckau war zur Beobachtung der Herzberger Straße ein Pulk Kosaken aufgestellt; am

16. Mai nachmittags ergriffen diese plötzlich mit dem Geschrei „Franzuský“ die Flucht und ritten nach Golßen, während das Korps des Marschalls Ney von Langengrassau in dichten Kolonnen (40000 Mann) heranrückte, voran das 10. Husarenregiment und die badischen Dragoner; letztere sprengten in die Stadt, erbeuteten einen Wagen mit Militäreffekten und eilten sogleich nach Lützen, von wo die preußischen Husaren durch sie vertrieben wurden. Die Infanterie wurde teils einquartiert, teils bezog sie vor den Vorstädten ein Lager; der Marschall wohnte in dem Hause des Kaufmanns P. Vogt (gehört jetzt dem Rechtsanwalt Dr. Kessel, Hauptstr. Nr. 7). Das ganze Korps zog am 17. Mai nach Calau, es sollte an der Schlacht bei Bautzen teilnehmen; an demselben Tage um Mittag traf Regnier mit seinem Heerteile von Dahme ein, wobei die sächsische Division sich befand; am 19. marschierte auch dieses Korps nach Calau. Kaum hatte es die Stadt verlassen, so erschienen preußische Husaren, von Blankenburg geführt, nahmen zwei Offiziere und einige sächsische Feldbäcker gefangen, erbeuteten ein paar mit Brot und Feldflaschen beladene Wagen und hieben einen französischen Gendarmen, der zur Bewachung in der Nähe der Post stand und sich tapfer verteidigte, nieder, so daß er sehr schwer verwundet in das Lazarett gebracht werden mußte. Hierauf erhielt die Stadt am 1. Juni auf Befehl des Generals Bülow, welcher von Dahme den 24. Mai nach Luckau, den 25. nach Calau und dann nach Cottbus gegangen war, als Besatzung das 4. Reservebataillon des Leibregiments.

Für die Einwohner sollten nun schwere Leidenstage kommen; sie sollten die Greuel des Krieges in vollem Maße erfahren. General Bülow rückte am 3. Juni, um den von Hoyerswerda über Calau mit 20000 Mann vordringenden Marschall Dudinot aufzuhalten und Berlin

zu decken, wieder eiligst mit 15 000 Mann heran und stellte sein Zentrum mit dem schweren Geschütz auf den Windmühlenbergen vor der Sandoer Vorstadt auf, den rechten Flügel (Russen) in Sando und Wittmannsdorf, den linken auf der Straße nach Wierigsdorf und längs des Ackergrabens. Zur Verteidigung der innern Stadt war das 4. Reservebataillon bestimmt, welches in den Toren und Mauern Schießscharten anlegte. Dudinot griff am 4. Juni von Freesdorf und Cahnisdorf aus zunächst die Calauer Vorstadt, darauf auch die Stadt selbst auf mehreren Punkten an. Die tapfere Besatzung trieb die Stürmenden nach hartem Kampfe zurück; aber nun ließ Dudinot auf die Vorstadt und die vor ihr liegenden Scheunen Granaten werfen, wodurch eine große Feuersbrunst entstand. Erst mit Einbruch der Nacht zog er über Freesdorf und Beesdau durch den Busch nach der Sonnwalder Straße¹⁾. Darauf kam die Nachricht nach Luckau, daß die Stadt vermöge des zwischen den Krieg führenden Mächten am 6. Juni abgeschlossenen Waffenstillstandes wieder von den Franzosen besetzt werden sollte; am 9. marschierten die letzten Preußen unter Vorstel ab, nachdem noch 1500 Tlr. an Bülow gezahlt waren, welche Summe die Kaufleute G. Schulze und P. Bogt vorschossen; und am 12. Juni traf Dudinot ein und nahm sein Quartier in P. Bogts Hause (vgl. S. 36), hielt sich jedoch meistens in Lübbenau oder Uckro auf. Die Division Guilleminot bezog zwei Lager, das eine längs der Straße nach Dahme, das andere bei Wierigsdorf; Laubhütten, Boskets, Wasserbassins mit Font-

1) Die ausführliche Beschreibung der Schlacht s. T. II. Kap. 10. und über den Brand vgl. Kap. 13. Auf Bülows Sieg ist auch eine Medaille geprägt, deren Vorderseite die Siegesgöttin zeigt, mit der Umschrift: „Gott segnete die vereinigten Heere“; die Rückseite hat die Worte: „Bei Luckau durch Bülow am 4. Juni 1813.“

tänen waren darin von den Soldaten mit vielem Geschick angelegt. Als Garnison hatte die Stadt ein Regiment Illyrer, von welchen ein großer Teil mit dem Ausfuß behaftet war; die Verpflegung der Truppen geschah aus den Magazinen, reichte aber nicht aus bei der Habsucht der Kommissäre. Die Hauptkirche wurde als Brotmagazin und Lazarett benutzt¹⁾, die Zuchthauskirche als Pulvermagazin, der Nikolaihof als Viehhof. Die noch vorhandenen Scheunen trug man ab, um das Holz zu den Lagerbedürfnissen zu gebrauchen. Gottesdienst wurde nur in der Hospitalkirche gehalten. Am 20. Juli abends kam Napoleon mit Berthier und Caulaincourt, begleitet von Garde-Chasseurs und bergischen Lanciers, in die Stadt und nahm in Bogts Gartenhause die obere Etage ein (Berthier die untere); bei ihm befanden sich auch sein Leibarzt Iwan, sein Sekretär Fain und der Mamluk Rustan. Am folgenden Morgen 8 Uhr ritt der Kaiser um die Stadt, besah die Mauern, Tore und Gräben, begab sich hierauf ins Lager und hielt eine Revue ab, wobei er einem neuen Regimente einen Adler übergab. Einer Deputation des Rates, geführt von Dr. med. Schröder, erwiderte er kurz: „Je vais à Berlin“, und setzte sogleich (11 Uhr) seine Reise nach Lübben fort. Zwei Tage später begann auf seinen Befehl das Verschützen der Stadt, wozu eine Menge Landleute aus der Niederlausitz aufgebeten wurden. Vor den beiden Haupttoren errichtete man Brückenköpfe, die Neutorbrücke wurde abgetragen, dagegen durch die Wohnung des Kantors ein Fahrweg für Kanonen mit einer Brücke nach dem Schloßberge angelegt, der Berg selbst mit vielen Palisaden und einem Graben umgeben und so zur Zita-

1) Die Zahl der Verwundeten und Kranken war nicht unbedeutend; im Jahre 1813 sind überhaupt mehr als 2000 Soldaten in Luthaus Äckern und Gärten beerdigt worden.

delle gemacht, endlich hinter dem Hause 183 ein Tor durch die Gartenmauer mit einer Brücke über den Graben und eine Flesche jenseit errichtet. Da der Waffenstillstand am 17. August zu Ende ging, feierten die Franzosen den Geburtstag des Kaisers am 10. August statt am 15. und zwar mit großem Pomp im Lager; zum Feldgottesdienst hatte man katholische Geistliche aus Neuzelle herbeigeholt. Am 11. schon marschierte Dudinot ab; am 17. traf Regnier mit den Sachsen ein, welche am andern Tage nach Baruth zogen und ein Bataillon als Besatzung zurückließen.

Bald schnitten die Kosaken alle Verbindung mit dem nach Berlin vorgehenden Heere Dudinots ab; unsicher war auch die Dresdner Straße, denn auf dieser hatte Tschernitschefs Streifkorps am 20. August eine sächsische Kriegskasse mit 142000 Th. bei Münchhausen erbeutet. Nach der Schlacht bei Groß-Beeren erschien plötzlich am 28. August 9 Uhr morgens General Bobeser, mit etwa 5000 Mann von Golßen kommend vor Luckau, und ließ vom großen Windmühlenberge die Zitadelle und die Stadt beschießen, in welcher nahe bei dem Sandoer Tore 17 Häuser niederbrannten. Der Kommandant Delavigne sah sich nach tapferer Gegenwehr genötigt, da der Brand um sich griff, abends eine Kapitulation abzuschließen, durch welche die Stadt übergeben und die Garnison, etwa 680 Mann, kriegsgefangen wurde¹⁾. Am 29. August schon zog Bobeser nach Dahme, und General Tauenzien nahm in Luckau sein Hauptquartier, verließ es aber wieder am 1. September, wo er nach Jüterbog marschierte, um die Franzosen, welche von Wittenberg vordrangen, aufzuhalten. Nach der Schlacht bei Dennewitz mußten auf Befehl des Kronprinzen von Schweden auf

1) Die genauere Beschreibung der Einnahme der Stadt s. Kap. 11.

den beiden Windmühlenbergen vor der Sandoer Vorstadt Schanzen mit einem trocknen Graben aufgeworfen und dazu 500 Arbeiter gestellt, der Hospitalthurm aber abgetragen werden. Von jetzt an bildeten meistens Russen (darunter Kosaken, Baschkiren und Kalmüken) die Besatzung. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde nach Anordnung des russischen Generalgouverneurs von Sachsen, Fürsten Repnin, auch in der Lausitz ein Landwehr-Regiment errichtet und viele Luckauer in dasselbe eingestellt; am 18. Januar 1814 fand die feierliche Fahnenweihe des 1. Bataillons statt, welches bald darauf nach Frankreich marschierte, aber bei Courtray durch den General Maison nicht unbedeutenden Verlust erlitt.

Als Paris erobert und der Friede geschlossen war, nahm eine große Anzahl russischer Truppen ihren Weg in die Heimat über Luckau. Am 20. Juli brachten polnische in ihr Vaterland zurückkehrende Stabsoffiziere die Leiche ihres bei Leipzig in der Elster ertrunkenen Marschalls, des Fürsten Poniatowski, hierher, welche bisher in der Leipziger Ratsgruft aufbewahrt worden war und nun nach Krakau geführt wurde; der Sarg blieb bis zum andern Morgen, wo man nach Lübben aufbrach, in der Vorhalle der Hauptkirche mit einer Ehrenwache.

Durch die Bestimmungen des Wiener Kongresses fiel außer andern Theilen des Königreichs Sachsen auch die Niederlausitz an die Krone Preußen, und am 3. August 1815 wurde von den Ständen dem König Friedrich Wilhelm III. in Merseburg die Huldigung geleistet; auch die Stadt Luckau war bei dieser Feier durch eine Deputation vertreten.

Unter der Regierung und dem Schutze dieses friedliebenden Fürsten konnte sich die Stadt allmählich von den Kriegsdrangsalen erholen; Gewerbe und Handel

blühten wieder auf, die zerstörten Gebäude wurden hergestellt, die Akzise wurde abgeschafft und eine passende Besteuerung der Einwohner angeordnet, auch der Kriegsdienst und das Postwesen umgestaltet; bald erhielt auch die Stadt Entschädigungsgelder für die Verluste, welche sie in den Kriegsjahren erlitten hatte, und den Besitzern der Häuser an der Stadtmauer wurde der angrenzende Teil des Parchents¹⁾ als Garten gegen einen Erbzins überlassen und gestattet, Türen durch die Mauer zu brechen.

Luckau wurde ferner die Hauptstadt des neu gebildeten Kreises und der Sitz eines königlichen Landratsamtes. Die Landräte waren: 1815 Christian von Thermo auf Zieckau (bisher sächsischer Landesältester), 1832 Otto Freih. von Manteuffel auf Drahusdorf-Crossen (später Ministerpräsident), 1841 Karl Freih. von Manteuffel (später Landwirtschaftsminister), [1850 Amtsverweser von Diest], 1851 Konstantin Graf zu Solms-Sonnenwalde auf Pouch bei Bitterfeld [1870 Amtsverweser von Hollen, 1871 Amtsverweser von Ketelhodt], 1872 Otto Freih. von Manteuffel auf Crossen (Sohn des zweiten Landrats, später Landesdirektor der Provinz Brandenburg), 1896 Kurt Freih. von Manteuffel (Neffe des vorigen), der jetzt im Amt ist.

Die beiden protestantischen Jubelfeste; das der Reformation 1817 am 31. Oktober und das der augsbургischen Konfession 1830 am 25. Juni wurden sehr feierlich begangen, namentlich am letztern den 26. früh auf dem Rathausaale die Festrede gehalten (von Dr. Better),

1) D. h. des Raumes zwischen dem Stadtgraben und der Mauer, abzuleiten vom mittelalterlich-lateinischen parcus, Pferch. Anderwärts sagte man Zwinger. Das Wort Parchent kommt noch vor in schlesischen Städten, wie Breslau, Schweidnitz, Löwenberg, Lüben. In Luckau eignet sich der Parchent um so mehr zu Gartenanlagen, da der Stadtgraben noch heutigen Tages mit Wasser gefüllt ist.

dann der Grundstein zum Gymnasialgebäude gelegt, am Abend ein großes Concert aufgeführt und das Fest mit Illumination der Häuser und mit einem Fackelzuge der Gymnasiasten beschlossen.

Im Jahre 1824 fand am 10. September ff. ein großes Musikfest statt, an welchem der Herzoglich-Deffauische Kapellmeister Schneider in der Hauptkirche sein Oratorium „das Weltgericht“ aufführte, unterstützt von ausgezeichneten Musikern und Sängern aus Dresden, Leipzig, Dessau u. s. w., auch vielen Dilettanten aus Luckau und der Umgegend¹⁾.

Nachdem 1827 von dem Kaufmann Ch. F. Ruzscher eine Buchhandlung gegründet worden war, entstand bald auch durch Joh. Entleutner eine Buchdruckerei 1832, in welcher von diesem Jahre ab ein Wochenblatt (später zugleich als Kreisblatt) erschien, seit 1864 wöchentlich zwei Mal, seit 1884 drei Mal, und zwar in bedeutend größerem Format.

Im September des Jahres 1831 zeigte sich in der Nähe zum ersten Male die Cholera; nachdem jedoch die nötigen Vorkehrungen gegen das Eindringen derselben getroffen waren²⁾, blieb die Stadt verschont; ferner wurde die neue Städteordnung eingeführt, welche zunächst eine geregeltere Verwaltung des Kommunalvermögens zur Folge hatte; endlich fanden mehrere Züge polnischer Krieger, welchen nach vergeblichem Kampfe gegen die Russen nur die Auswanderung nach Frankreich übrig blieb, während einiger Rasttage bei den Einwohnern eine sehr freundliche Aufnahme.

Der längst beschlossene Neubau des Gymnasiums

1) Das Nähere hierüber s. II. Kap. 8.

2) Der Kreisphysikus Dr. Schramm verteilte damals ein Schriftchen: „Belehrung und Rathschläge zur Verhütung und Heilung der Cholera.“ S. 4.

wurde 1832 vollendet und am 8. Oktober feierlich eingeweiht.

Im Jahre 1834 erhielten die Straßen zum ersten Male Beleuchtung und zwar vermittelst Öl-Laternen (seit 1866 Gas).

Nachdem 25 Jahre hindurch die Stadt unter dem mildem Scepter Friedrich Wilhelms III. sich der Ruhe und des Friedens erfreut hatte, erfüllte die Nachricht von dem Hinscheiden desselben (am 7. Juni 1840) alle Herzen mit tiefer Trauer, welche sich insbesondere bei der am 19. Juli (Todestag der Königin Luise) veranstalteten Gedächtnisfeier kundgab. Seinem Nachfolger, König Friedrich Wilhelm IV., wurde am 15. Oktober gehuldigt; dieser Tag (zugleich Geburtstag des Königs) wurde auch in Luckau festlich begangen.

Seit dem Jahre 1842 erhielten durch das Parzellieren des Busches und der Viehweide die Hausbesitzer ansehnliche Wiesenpläne, welche theils als Garten- und Ackerland, theils als Torfstiche u. s. w. gegen eine jährliche Abgabe benutzt werden¹⁾; dagegen verbot im Jahre 1843 die Militärbehörde das Abbrechen der Stadtmauer; auch mußte die Stadtverwaltung, welche den viereckigen alten Turm an der Sandoer Brücke hatte niederreißen lassen, an dessen Stelle 1846 ein Blockhaus aufführen.

Am 14. Mai 1844 wurde auf dem Anger von den Kreisen Luckau, Lübben, Calau eine große Tierschau gehalten mit Ausstellung landwirtschaftlicher Geräte, welche sehr zahlreich besucht war. Auch späterhin wurden solche Schaustellungen unternommen. Besondere Erwähnung verdient die des Jahres 1886 am 26. und 27. Mai auf dem Schützenplatz und dem anstoßenden Teil der Promenade. Sie wurde von herrlichem Wetter begünstigt.

1) Dadurch daß einige Hausbesitzer ihre Parzellen dem Verschönerungsverein zu einer Parkanlage überließen, entstand ein Vergnügungsort, der *Hain*.

und war zahlreich besucht von Stadt und Land. Neben dem Zuchtvieh waren auch landwirtschaftliche Maschinen ausgestellt, welche am zweiten Tage in Tätigkeit gesetzt wurden¹⁾.

Im Jahre 1845 wurde die allgemeine Gewerbeordnung eingeführt, wodurch zunächst die Großerben das alleinige Braurecht verloren; ferner bildete sich damals ein Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung; für den Verkehr mit Berlin wurde in diesem Jahre ein täglich abgehender Personenwagen eingerichtet.

Die Zeit der großen Teuerung vom Oktober 1846 bis nach der Ernte 1847, traf auch die Einwohner Luckaus hart; doch wurde der arbeitenden Klasse, in welcher die Not am größten war, nach Möglichkeit geholfen und Gelegenheit zum Verdienst gegeben, besonders durch Errichtung einer Badeanstalt in der Berste, durch Planierung des Nikolaikirchhofs und durch Erbauung einer neuen Töchterschule. Die Stadt aber erlitt einen empfindlichen Verlust, indem, nach zweimaligem erfolglosen Einbruche in die Kammerei, in der Nacht vom 28. zum 29. April aus derselben die Summe von 2366 Talern entwendet wurde²⁾.

Als im März des Jahres 1848 in vielen deutschen Städten stürmische Bewegungen erfolgten und bei der großen Verschiedenheit der politischen Ansichten heftige Parteikämpfe entbrannten, verhielten sich die Einwohner Luckaus bis auf wenige Ausnahmen ruhig und gesetzmäßig. Excessen wurde insbesondere dadurch vorgebeugt, daß eine aus vier Kompanieen bestehende Bürgerwehr für die Sicherheit der Stadt sorgte und in der Nacht fleißig patrouillierte; sie zeigte sich vorzüglich tätig am

1) über die Ausstellung des Jahres 1903 s. unten.

2) Der Einbruch war jedesmal von derselben Stelle aus erfolgt, nämlich von einer der Fleischbänke, welche an die Kammerei grenzte.

3. April, wo ein durch die Sträflinge im Zuchthause angezündeter Brand der Stadt große Gefahr drohte, stellte auch am 23. April, als ebendasselbst zum zweiten Male Feuer angelegt war, die Ordnung mit Hülfe des Militärkommandos wieder her und verhinderte den Ausbruch der Sträflinge.

Um dem Mangel an gutem trinkbaren Wasser abzu-
zuhelfen, wurde 1849 auf dem Markte hinter dem Rath-
hause ein Brunnen bis 307 Fuß Tiefe gebohrt, aber
ohne glücklichen Erfolg. Da in demselben Jahre eine
Veränderung im Gerichtswesen eintrat, die Stadt ein
Königliches Kreisgericht erhielt und die Beschaffung der
dazu nötigen Räume übernommen hatte: so wurde das
Rathaus mit dem Turm und dem Ratskeller 1851
völlig umgebaut und um ein Stockwerk erhöht; nur das
Fundament und die untersten Räume erlitten keine oder
nur geringe Veränderung. Im Jahre 1898 wurde der
dringend notwendig gewordene Umbau des Zimmers der
Kämmerei ausgeführt. Es wurde vergrößert und erhöht
und erhielt durch die größeren Fenster auch besseres Licht.
Auch ein neuer Geldschrank wurde angeschafft.

Im Jahre 1850 wurde die Kommunalsteuer ein-
geführt. Ferner bildete sich ein Verein zur Erziehung
verwahrloster Kinder, welcher viel Teilnahme fand und
noch sehr wohlthätig wirkt. Am 7. Juli fand auf An-
ordnung der städtischen Behörden in Folge des meuchel-
mörderischen Angriffs des Sefeloge auf das Leben des
Königs ein Dankgottesdienst unter allgemeiner Teil-
nahme der Einwohnerschaft statt. Als am Ende des
Jahres ein Krieg zwischen Preußen und Oestreich auszu-
brechen drohte und am 6. November die Mobilmachung
des Heeres befohlen wurde, mußten in Luckau Magazine
und ein Militärspital errichtet werden; die Stadt erhielt
eine starke Einquartierung, da viele Truppen durch die

felbe ihren Weg nach der sächsischen Grenze nahmen, besonders ein Teil des 2. Armeekorps (Pommern) mit einem ansehnlichen Brückentrain.

Im Dezember 1851 wurde der Bau einer Chaussee von Frankfurt a. O. bis Eilenburg über Luckau, welchen ein Aktienverein unternommen hatte, von der Königlichen Regierung genehmigt.

Im Jahre 1853 am 11. April wurde in der Hauptkirche ein Missionsfest gefeiert, wobei der Pastor Schultheiß (Superintendent der Stationen der Berliner Missionsgesellschaft in Süd-Afrika) die Predigt hielt.

Vom 21. bis 24. August 1854 hatte die Stadt das Glück, Ihre Königl. Hoheiten den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Carl in Begleitung des Generalleutnant von Reiher, des damaligen Obersten von Moltke und mehrerer anderer Generalstabsoffiziere auf einer militärischen Übungsreise in ihren Mauern zu sehen. Dieselben wurden bei der Ankunft an der vor dem Sandoer Tore errichteten Ehrenpforte mit freudigem Zuruf der Einwohner und einer Anrede des Bürgermeisters begrüßt und vom Landrat Grafen zu Solms in die mit Fahnen und Girlanden geschmückte Stadt geleitet, welche an zwei Abenden glänzend erleuchtet wurde. Bei seinem Scheiden erklärte der Kronprinz, huldreich dankend, er werde der Stadt Luckau stets ein freundliches Andenken bewahren. —

Eine Vorschußkasse wurde 1856 von H. Zapp gegründet und 1865 umgewandelt zur Filiale der Kommanditgesellschaft Niederlausitzer Kreditgesellschaft von Zapp u. Komp. in Berlin. Sie bestand bis zum Jahre 1876. Nach dem Tode des Rendanten (November 1875) wurde sie aufgelöst, die Geschäfte der Kreditgesellschaft übertragen, und über diese der Konkurs eröffnet. Zapp flüchtete ins Ausland.

Die Filiale einer zweiten Bank, der Gewerbebank Schuster u. Komp. in Berlin, wurde 1865 gegründet unter dem Rendanten Fr. Kaiser. Auch diese wurde 1876 aufgelöst, später auch die Gewerbebank selbst, nachdem der Konkurs eröffnet war. Der Rendant errichtete nun 1877 ein Bankgeschäft, welches noch jetzt besteht und 1893 auch die Königliche Lottereeinnahmestelle erhalten hat.

Am 10. November 1859 wurde Schillers hundert-jähriger Geburtstag von einer zahlreichen Versammlung im Saale des Hotels zur goldenen Krone gefeiert. Nach Absingung des Lutherlieds „Ein' feste Burg“ hielt der Direktor des Gymnasiums Below die Festrede¹⁾, und der Gesangverein Arion nebst dem Sängerkhor des Gymnasiums führte „die Glocke“ (nach der Komposition von Romberg) auf. An dem der Feier folgenden Festmahle wechselten sinnige Toaste auf Schiller, Göthe, das deutsche Volk u. s. w. mit passenden Gesängen ab, und zuletzt wurde Schillers „Lied an die Freude“ angestimmt. Die Büste Schillers, welche aus allgemeinen Beiträgen zur Feier angekauft war, erhielt das Gymnasium zum Geschenk.

Vierter Zeitraum.

1861 bis zur Gegenwart.

Im Jahre 1862 wurde die Stadt mit dem Telegraphennetz verbunden. Die Eröffnung des telegraphischen Betriebes fand am 20. Oktober statt.

Mit dem Jahre 1864 begannen die großen Ereignisse der Regierungszeit Wilhelms I. auch in Luckau ihre Nachwirkungen zu zeigen. Am 7. Mai kam hier der erste Stürmer der Düppeler Schanzen an, der Pionierunteroffizier Schippang aus Finsterwalde.

1) Abgedruckt im Neuen Pausitzschen Magazin, Bd. 37. S. 152 ff.

Das Jahr 1865 hatte für Luckau eine besondere historische Bedeutung. Es waren nun 50 Jahre, daß die Niederlausitz mit der Krone Preußen verbunden wurde. Am Gedentage des Ereignisses, den 22. Mai, ging eine Deputation der Stände nach Berlin, um an den Stufen des Thrones das Gelübde der Treue zu erneuern. Der Wirkl. Geh. Rat Frhr. v. Manteuffel II, früher Landrat des Kreises, hielt die Ansprache. Auch das Gymnasium veranstaltete eine Gedentfeier, zu welcher der Direktor Thiel einlud. Die Schützengilde hielt am Nachmittag einen feierlichen Umzug und marschierte dann zum Schützenplatz. Am Abend war die Stadt festlich illuminiert. Die kirchliche Feier hatte am Sonntag vorher stattgefunden.

Im Jahre 1866 berührte der große Krieg mit Oestreich auch unsere Stadt. Zunächst fand die zweite Abiturientenprüfung statt, schon am 4. Juni. Einen Monat später finden wir den Aufruf zur Herstellung eines Lazarett's, das dann auch mit 30 Lagerstätten hergerichtet wurde. Doch der glückliche Verlauf des Krieges ließ es nicht zur Benutzung desselben kommen. Das Schützenfest konnte nun nachträglich gefeiert werden, am 3.-9. September. Darauf sorgte man für einen würdigen Empfang der zurückkehrenden Truppen. Am 12. September rückte die Garde-Artillerie der zweiten Gardedivision ein, begrüßt vom Magistrat, dem Festausschuß u. s. w. Die Schülerinnen der Töcherschule verteilten Kränze und Sträuße. Am 14. September folgten die Regimenter Augusta und Alexander und wurden mit derselben Feierlichkeit empfangen. Aber auch Opfer des Kampfes hatte die Stadt zu beklagen. Unter dem 6. Oktober finden wir die Anzeige der Familie Elstermann vom Tode ihres Sohnes, der auf dem Rückmarsch im Feldlazarett zu Rutenberg in Böhmen starb.

Durch das Jahr 1867 wurde die Stadt endlich dem

Eisenbahnen näher gerückt. Die Linie Berlin—Görlitz wurde gegen Pfingsten eröffnet, und die Station Lützen bildete fortan für Luckau den Berührungspunkt mit dem Weltverkehr.

Am 3. November wurde die 350jährige Wiederkehr des Gedenktages der Reformation und der 50jährige Gedenktag der evangelischen Union gefeiert durch einen Festgottesdienst und eine Aufführung des Oratoriums Paulus in der Hauptkirche.

Der Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Sommer des Jahres 1870 fand die Bewohner sofort bereit, den Truppen werktätige Hülfe zu leisten. Ein patriotischer Frauenverein und ein Jungfrauenverein wurden unter der Mitwirkung der beiden ersten Geistlichen gebildet zur Pflege der Verwundeten und Kranken und zur Unterstützung der Familien der Einberufenen. Die Arbeiten zur Herstellung von Wäsche und Verbandzeug wurden im Hause des Bürgermeisters Keußner (jetzt Villa Kersten) ausgeführt. Auch ein Ausschuß der männlichen Bewohner zu Geldsammlungen trat alsbald ins Leben. Es bildete sich später daraus ein Kreisverein, der dem Provinzialverein in Potsdam untergeordnet war.

Der eingezogene Gardesüßilier Behla, ein Sohn der Stadt, veröffentlichte im Kreisblatt ein Gedicht, das der patriotischen Stimmung Ausdruck gab und dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Und kehrt der eine nicht zum heim'schen Herde,
Nicht mehr zurück zur trauten Vaterstadt,
Ruht er da drüben unter welscher Erde,
Wo keine Freundeshand bekränzt ihn hat,
So weint ihm nach dort in dem fremden Reiche
Die Abschiedsträne für die Ewigkeit,
Denn auch auf ihm, auf seiner Heldenleiche
Ruht stolz der Bau der deutschen Einigkeit.

Als am 3. September vormittags die Nachricht vom Siege bei Sedan eintraf, erreichte auch hier die schon vorher entzündete Begeisterung ihren Höhepunkt. Die Bewohner wogten unter dem Festgeläut der Glocken durch die im Fahnen Schmucke prangenden Straßen. Gegen Abend zog man mit der Musik nach der Schanze, sang dort patriotische Lieder und kehrte darauf durch die festlich illuminierten Straßen unter dem feierlichen Klange der Glocken zurück auf den Marktplatz. Hier wieder begeisterter Gesang. Dann hielt, von dem Fenster des Apothekenbesizers aus, der Oberlehrer Bauermeister in der Fülle seiner geistigen und körperlichen Kraft eine feurige Ansprache an die andächtig lauschende Menge, und wieder brauste ein begeisterter Gesang zum Nachthimmel empor: Die Wacht am Rhein.

Eine ähnliche Begeisterung entfachte die während des Winterfeldzuges so heiß ersehnte Friedensnachricht am 3. März des Jahres 1871. Ein langer Fackelzug, gebildet von den Turnern, den Sängern des Orpheus, dem Militärkommando und endlich — und zwar in überwiegender Mehrzahl — den Schülern des Gymnasiums, zog durch die glänzend erleuchteten Straßen, bis er und die begleitende Menge auf dem Marktplatze Halt machte. Hier wieder eine begeisterte, zündende Rede, diesmal gehalten von dem neuen Gymnasialdirektor Nötel. Ein begeistertes Hoch auf den vor wenig Wochen zum Kaiser proklamierten Heldenkönig und brausender Gesang wie Donnershall beschloß die herrliche, unvergeßliche Feier, eindrucksvoller vielleicht als in dem Gewühl der Großstadt.

Am 27. März fand die Einholung der aus Frankreich heimkehrenden Landwehr statt. Eine fröhliche Menge, der Orpheus an der Spitze, ging dem Zuge auf der Lübbener Straße entgegen und begrüßte die Ankommenden. Dann ging es mit klingendem Spiel in die Stadt und

zum Marktplatz, wo man an gedeckten Tischen Platz nahm und der Freude über die Rückkehr nach so großartigen Erfolgen sich hingab.

Das Fest des Definitivfriedens fand am 18. Juni statt. Feierlicher Zug zum Festgottesdienst, Parade auf dem Markt, Ausmarsch zum Schützenplatz und am Abend Rückzug mit dem beim Scheibenschießen erkorenen Schützenkönig in die festlich erleuchtete Stadt bildeten die Hauptpunkte des Tages.

Am 15. Oktober 1872 übernahm der Freiherr von Manteuffel das Landratsamt, zunächst provisorisch, aus den Händen des zweiten der Verweser, die nach dem Grafen Solms (seit 1870) die Geschäfte geführt hatten. Nachdem die Bestallung gegen Ende des Jahres eingetroffen, begann mit dem Jahre 1873 die definitive Amtsführung, welche bis Mai 1896 gedauert und dem Kreise zu großem Segen gereicht hat.

Im Jahre 1872 wurde ferner ein Kriegerverein gegründet, der Verein der Kampfgenossen, der unter Mitwirkung des neuen Landrats vortrefflich weiter gediehen ist.

Im Jahre 1873 wurde eine Fortbildungsschule eröffnet, nachdem unter Teilnahme des Gymnasialdirektors Nötel ein Verein sich gebildet hatte, der das Interesse für das Unternehmen zu wecken suchte. Der Unterricht (Deutsch und Rechnen, später auch Geschichte und Geographie) wurde mit 37 Schülern begonnen. Regelmäßig kamen zwar nur 25 Schüler, aber da der Besuch freiwillig war, konnte das Resultat immerhin befriedigen. Doch gewährten weder die Stadt noch die Regierung der Sache eine Unterstützung, und so endete diese Fortbildungsschule in wenigen Jahren ohne Ergebnis.

Im Jahre 1874, am 5. Juli feierte der Märkische Zentral-Sängerbund sein Jahresfest in Luckau. Ein Sonderzug früh 4 Uhr brachte die in Berlin gesammelten

Bereine (500 Sänger) nach Lübben, und eine Kolonne von 40 Wagen von dort nach der Feststadt. An der bei der Gasanstalt errichteten Ehrenpforte wurden die Sänger empfangen und zum Markt geleitet, wo der Kreisgerichtsrat Lobell, als Vertreter des Festausschusses, und der Bundesdirektor Müller Begruungsansprachen hielten. Nachmittags nach dem Gottesdienst ordnete sich der Sangerzug auf dem Marktplatz und bewegte sich dann zum Festplatz, dessen Auswahl bei der großen Zahl der Teilnehmer nicht geringe Schwierigkeiten gekostet hatte. Es waren die Wiesen vor dem Hain gewählt, die sich nun auch vortrefflich bewährten. Die Gesänge gelangen unter der genialen Leitung des Bundesdirektors vorzüglich. Am nächsten Tage fand ein Kirchenkonzert statt, bei welchem Herr Müller auch als Solist Hervorragendes leistete (Herr, sei mir gnädig, aus dem Paulus). Am Nachmittag endete das Fest mit einem glänzenden Kommerz bei Hanisch.

Gleichzeitig trat ein neu gegründetes gemeinnuziges Institut in Tätigkeit. Die freiwillige Feuerwehr, welche nach langen Bedenken und Vorbereitungen sich endlich gebildet hatte, übernahm die Aufrechterhaltung der Ordnung bei dem Festzug und auf dem Festplatz.

Am 1. Oktober dieses Jahres begann die Luckauer Zeitung ihr Erscheinen. Sie war jedoch nichts als eine von dem Berleger der Berliner Volkszeitung hergestellte Verkürzung seiner Zeitung, die auch für viele andere Städte geliefert wurde, mit verschiedenem Kopf und entsprechendem Anzeigeteil. Sie hatte nur ein kurzes, schwaches Dasein.

Am 1. Juli 1875 fand die Eröffnung der Berlin—Dresdener Bahn statt. Luckau erhielt dadurch einen zweiten, und zwar erheblich näheren Anschluß an das Bahnnetz: Die Station Uckro.

Im Jahre 1876 erlitt unsere Stadt eine empfind-

liche Einbuße. Da die männlichen Strafgefangenen am 2. Januar nach anderen Anstalten und die Korrigenden nach der neu errichteten Landarmen- und Korrigendenanstalt in Lübben gebracht wurden, demnach bloß die Frauen zurückblieben, so erschien das vom Regiment 24 gestellte Militärkommando (ein Leutnant mit 85 Mann, vierteljährlich wechselnd) überflüssig. Es verließ Luckau und kehrte in seine Garnison Ruppin zurück.

Seit dem Jahre 1877 wurde der Kreis Luckau auf lange Jahre hinaus im Reichstag vertreten durch den Landrat Freiherrn von Manteuffel, der bald die führende Stelle in der konservativen Partei erlangte, welche er seitdem mit großer Kraft und hervorragendem Geschick behauptet hat.

In diesem Jahre begann ferner unsere Stadt in die Bewegung einzutreten, welche von der Wissenschaft der Anthropologie hervorgerufen war. Der Arzt Dr. Behla, der seine Praxis 1875 begonnen hatte und dessen wir schon bei dem Jahre 1870 gedachten, entwickelte bald eine bemerkenswerte Rührigkeit für anthropologische Funde und wußte auch bei vielen andern ein lebhaftes Interesse dafür zu erwecken. Zunächst machte er auf die Gegenstände aufmerksam, die gesammelt werden sollten, Spuren von Wohnstätten, Grabstätten und Befestigungen, ferner Wirtschaftsabfälle, Gerätschaften u. s. w.; dann wies er auf die von Virchow, dem Erwecker der jungen Wissenschaft, gegebenen Anregungen, insbesondere auf eine damals bevorstehende Exkursion nach Altdöbern hin.

Im Jahre 1878 verließ der Staatsanwalt Gaucke die Stadt, der lange Jahre hindurch den Kreis im Abgeordnetenhaus vertreten und auch sonst einen bedeutenden Einfluß geübt hatte. Er wurde zu Ostern nach Cottbus berufen.

Das Attentat Hödel, durch welches im Mai dieses

Jahres das Leben des Kaisers bedroht wurde, veranlaßte den Kreistagsbeschluß, daß eine vom Landrat geführte Deputation (darunter der Bürgermeister Schlesier) nach Berlin entsandt wurde, die die Freude über die gnädige Errettung aussprechen und das Gelübde der Treue erneuern sollte. Die Audienz vor dem Kaiser fand am 27. Mai statt; der Monarch dankte huldvoll für die vom Landrat vorgetragenen Wünsche.

Die Große anthropologische Gesellschaft in Berlin unternahm am 30. Juni einen Ausflug nach Luckau. Unter der großen Zahl der Teilnehmer waren neben Virchow und Ascherson auch Erzellenz Freiherr von Mantuffel-Crossen und Freiherr von Richthofen. Man grub erfolgreich im Gohmarer Moor (Spuren eines Borchelt), am Freesdorfer Borchelt, an der Cahnsdorfer Umwallung und auf dem Zaackoer Urnenfriedhof.

Der lebhaft ersehnte unmittelbare Anschluß an das Bahnnetz gewann in diesem Jahre Gestalt in dem Projekt Lübben—Uckro—Dahme—Jüterbog. Die Stadtverordneten bewilligten im Dezember einen namhaften Beitrag zu den Vorarbeiten.

Am 7. und 8. Juni 1879 hielt der botanische Verein der Provinz Brandenburg seine Frühjahrsversammlung in Luckau und unternahm Exkursionen nach den Hellbergen und Wüstermarke, sowie nach dem Weinberge bei Fürstlich Drehna.

Der Oktober des Jahres brachte der Stadt nach dem Verlust des Jahres 1876 einen neuen Verlust, schwerer als alle früheren. Durch die Gerichtsreorganisation wurden ihr das Kreisgericht und die Staatsanwaltschaft genommen. Sie behielt nur ein Amtsgericht mit drei Richtern, und auch von diesen verlor sie späterhin noch einen. Dementsprechend verringerte sich auch die Zahl der Anwälte (von drei blieben erst zwei, dann einer) und der Unterbeamten.

Im August 1880 fand die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes statt, zu dem der Grundstein 1879 im April gelegt war. Die ausführliche Schilderung der Feier ist im siebenten Kapitel enthalten.

Am 2. September 1880 wurde das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz eingeweiht. Im Jahre 1878 hatte der Vorstand des Vereins der Kampfgenossen eine Aufforderung zu Beiträgen ergehen lassen, aus denen, nach dem Vorgang anderer Städte, für das Gedächtnis ihrer gefallenen Söhne ein Denkmal errichtet werden sollte, und hatte seit dem Januar des folgenden Jahres die Sammlung begonnen. Am 22. März 1880, dem Geburtstage des großen Kaisers, konnte der Grundstein gelegt werden und nun am Gedenktage von Sedan der Weiheakt stattfinden. Nach der Weihrede des Oberpredigers und dem Parademarsch der Kampfgenossen hob der Landrat die Bedeutung des Tages hervor und übergab im Auftrage des Kampfgenossenvereins das Denkmal der Stadt. Der Bürgermeister dankte und brachte das Kaiserhoch aus. Acht kleine dorische Säulen umgeben den Sockel, auf dem eine über sechs Meter hohe korinthische Säule steht. Sockel und Säule bestehen aus Sandstein. Auf der Säule schwebt ein einen Meter höher goldner Adler, dessen Flügel 1,66 Meter Spannweite haben. An den Wänden des Sockels lesen wir 184 Namen, deren Träger in den Jahren 1864, 1866, 1870/71 den Heldentod starben. Der Verfertiger des Denkmals ist der damals hier anfassige Bildhauer Reck.

Nach dem Eintritt des neuen Gymnasialdirektors Dr. Ebinger begannen Ende Oktober die wissenschaftlichen Vorträge in der Aula, deren Erträge zunächst zur Beschaffung eines Kronleuchters, späterhin zu anderen Ausstattungs Zwecken dienten. In diesem Winterhalbjahr sprachen Ebinger über Rafael, Petersen über die Entstehung

der Gebirge, Schlesier über die Schlacht bei Mars la Tour am 16. August 1870, Bohnstedt über die Organisation der Pilze, Hundek (Gymnasiallehrer) über die Ehe bei den Römern, Bamberger (Amtsrichter) über die Stellung der Frau im heutigen Recht, Linke (Gymnasiallehrer) über Lessing als Theologe und Sanneg über die antike Tragödie.

Die Vorträge der folgenden Jahre mögen des Zusammenhanges wegen hier angereicht werden. 1881—82 Ebinger über die Jesuiten, Genther (Oberlehrer) über Werthers Leiden, Schlesier über die Gefechte bei Luckau 1813, Sanneg die Antigone des Sophokles in deutschen Versen, Behla über den Mond, Ebinger über die westfälischen Behmgerichte, Petersen über Napoleon III.

1882—83 Hundek über Erziehung und Unterricht bei den Griechen, Winckler (Sanitätsrat) über Spazierengehen, Ebinger über die Ausgrabungen in Olympia, Dietrich (Gymnasiallehrer) über die Mahlzeiten der Griechen, Bohnstedt über das französische Lustspiel, Ostermann (Gymnasiallehrer) über die Bevölkerung Ägyptens, Ebinger über Fehler im heutigen Gebrauch der Muttersprache, Lepère (Gymnasiallehrer) über christliche und heidnische Astrologie, Amberg (Physiker) über Erscheinungen aus der Wärmelehre mit einer fortlaufenden Reihe von Experimenten.

1883—84 Amberg über Elektrizität, besonders Elektrotechnik, Ebinger sechs Vorträge über verschiedene Gebiete der neueren Geschichte.

1886—87 (nach zweijähriger Pause) Ebinger — in der neu gemalten Aula — über Erinnerungen aus Rom, Sanneg eine Übersetzung aus der Aeneide, Schlesier über die Schlacht bei Gravelotte am 18. August 1870, Bohnstedt über Lafontaine, Genther über Palästina und die

Juden zur Zeit Christi, Petersen über die Gründung des Ordensstaates in Preußen, Ostermann über Goethes Stellung zur deutschen Nation.

1888—89 (nach einjähriger Pause) Ebinger über die deutschen Kolonien in Afrika, Hundek über die Mode im alten Rom, Höfinghof (Gymnasiallehrer) über die Sonne, Ostermann über das deutsche Städteleben im Mittelalter, Petersen über Deutschland nach dem Augsburger Religionsfrieden, Behla über vorgeschichtliche Pfahlbauten, Franke (Gymnasiallehrer) über die Entwicklung der Schrift, Genthner über idyllische Poesie.

1889—90 Ebinger über die neuesten Reformbestrebungen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens, Berger über den Weihnachtsbaum, Bohnstedt über unsere Zeiteinteilung, Höfinghof über die Steinkohle, Linke über die Frage: Was hat die Kultur der Reformation zu verdanken? Petersen über Cavour und die Einigung Italiens, Sanneg über die preussischen Könige im Lichte der deutschen Dichtung.

1891—92 (nach einjähriger Pause) Ebinger über Joh. Amos Comenius, Höfinghof über Kometen und Meteore, Hundek über Giordano Bruno, Linke über Luther und die Ehe, Franke über Lucian, Bohnstedt über Voltaire als Vorläufer der Revolution, Sanneg über Preußens Könige im Lichte der deutschen Dichtung (2. Friedrich Wilhelm I.), Behla über Bakterien als Krankheitsursachen.

Im Jahre 1881 am 5. Juli fand die erste Generalversammlung des neu gegründeten Frauenvereins statt. Nachdem ein Aufruf der Frau Landrat Freifrau von Manteuffel und des Archidiaconus Steeger im Januar 1880 die Gründung vorbereitet hatte, wurde der Verein im April konstituiert und begann nun unter der hochherzigen, einsichtsvollen Leitung der Vorsitzenden Freifrau

von Manteuffel und ihrer Stellvertreterin Frau Oberprediger Schippel seine segensreiche Tätigkeit. Im Oktober fand eine Verlosung der vorher ausgestellten Gewinne (Geschenke aus der Stadt und Umgegend) statt, deren Ertrag zur Weihnachtsbescherung bedürftiger Kinder bestimmt war. Solche Ausstellungen (Bazare mit reichbesetztem Buffet) und Verlosungen wurden später alle zwei Jahre abgehalten, während die Weihnachtsbescherung jährlich stattfand.

Am 8. September 1881 verweilte der Oberpräsident Exzellenz von Achenbach in Luckau. Er besichtigte das Archiv des Rathauses, die Kirche, das Gymnasium, wo er dem Unterricht in mehreren Klassen bewohnte, und die Strafanstalt.

Am 25. September wurde eine unerwartete Kirchenvisitation abgehalten vom Generalsuperintendenten Büchsel, dem Vize-Generalsuperintendenten Schulz-Lübben, dem Konsistorialrat Kasper und dem Superintendenten Tzschabran. Am Sonntag nach den Gottesdiensten in Luckau und Cahnsdorf wurden Ansprachen gehalten, am Montag fand eine Sitzung der Gemeindeorgane und eine Konferenz der Geistlichen der Diözese statt behufs Einführung des Provinzialgesangbuchs, am Dienstag wurde die Revision des Religionsunterrichts im Gymnasium und die Besichtigung der Strafanstalt vorgenommen.

Das Jahr 1882 brachte einen neuen Abschnitt in der Eisenbahnfrage. Zunächst wurde ein Projekt Senftenberg—Luckau—Jüterbog erwogen. Da aber der Kreis zunächst für Senftenberg—Finstervalde verpflichtet war (verwirklicht in der Linie Zschopau—Finstervalde), so konnte er für das neue Projekt nicht eintreten. Nun bildete sich eine Gesellschaft für die Linie Dahme—Luckau, für die hauptsächlich in Dahme gearbeitet wurde.

Im März dieses Jahres begann der Verschönerungs-

verein unter Beihülfe der Stadt die Herstellung einer neuen Parkanlage, welche wesentlich zur Erholung der Bewohner beiträgt. Die Schanze, die der Militäriskus der Stadt überlassen hatte, wurde mit Bäumen bepflanzt und durch Ankauf eines angrenzenden Ackerstückes ein ebenfalls bepflanzter Zugang bis zu dem Ackerweg im Nordosten geschaffen. Der Rektor Schwochow machte sich durch Rat und That um diese Verschönerung verdient. Später wurde ein zweiter Streifen von der Zöllmersdorfer Straße zur Schanze, sowie ein anderer von der Bierigsdorfer Straße zu jenem Ackerwege erworben und bepflanzt und dadurch zwei neue Wege zur Schanze geschaffen.

Im November dieses Jahres starb der Staatsminister a. D. Erzellenz von Manteuffel-Crossen, dem auch Luckau als Sitz des Landratsamtes, welches er als Vorbild eines preußischen Landrats in den Jahren 1832—41 führte, ein dankbares Andenken bewahrt. Bei der Beerdigungsfeier am 29. November war Se. Majestät der Kaiser vertreten durch den Generaladjutanten Fürsten Radziwill.

Im Jahre 1883 am 1. Februar fand in Luckau das Jahresfest der Berliner Stadtmission statt. Der bekannte frühere Hofprediger Stöcker hielt die Nachmittagspredigt in der Hauptkirche und sprach auch am Abend mit gewinnender Beredsamkeit in einer öffentlichen Versammlung auf dem Schloßberg.

Im Herbst dieses Jahres beriet eine vom Landrat berufene Versammlung über die Frage, wie dem infolge der Freizügigkeit überhand nehmenden Vagabundentum gesteuert werden könne. Man beschloß, dem Provinzialverein unter dem Vorsitz des Grafen Zieten-Schwerin beizutreten, welcher das Landgut Friedrichswille bei Reppen als Arbeiterkolonie eröffnen wollte. Um die Vagabunden dorthin zu lenken, sollten im Luckauer Kreise fünf Verpflegungsstationen, in Luckau selbst eine, errichtet werden.

welche die Verpflegten nach Friedrichswille abschoben. Unsere Station bestand bis zum Jahre 1893, wo statt ihrer eine jährliche Summe von 100 Mark zur Verpflegung obdachloser Wanderer festgesetzt wurde.

Im November wurden die beiden Strolche Just und Uhlich ergriffen, welche zwar nur im Süden des Kreises sich aufgehalten, aber durch ihre Verwegenheit auch für den Norden Befürchtung erregt hatten. Sie waren schon einmal im Juli gefaßt worden, und zwar in Bukowien vom Gendarmen Tschenzscher unter großer Lebensgefahr. Just riß sich zwar los, wurde aber doch wieder dingfest gemacht in der Bettener Heide. Nun aber entsprangen beide im September nachts aus dem Gerichtsgefängnis und begannen ihr gefährliches Treiben von neuem. Endlich ertappte sie der Förster Köhler in den Kalkgruben von Gr. Bahren und Weißagf; er griff mit solcher Schnelligkeit zu, daß die Strolche sich nicht mit den Revolvern zur Wehr setzen konnten. Sie wurden in Cottbus zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt.

Am 10. November wurde die 400jährige Wiederkehr des Geburtstages unseres großen Reformators Luther gefeiert. Am Vorabend fand ein geistliches Konzert statt, bei welchem neben andern Kompositionen das von Himmel komponierte Vaterunser vom Arion unter Klingenstein vorgetragen wurde. Am Haupttage war liturgischer Gottesdienst und Schulfeier im Gymnasium: Weihrede des Direktors und kurze Vorträge von Schülern der oberen Klassen über Luther im Kloster, auf dem Reichstage, auf der Wartburg. Die kirchliche Hauptfeier fand am Sonntag statt. In feierlichem Zuge gingen die Vereine, Behörden und Schulen vom Marktplatz zur Kirche, wo Oberprediger Schippel in der Festpredigt das Riesenwerk des Reformators schilderte.

Im Jahre 1884 am 10. Februar feierte die Schuh-

macherinnung ihr 500jähriges Bestehen. Die sehr unleserliche Stiftungsurkunde, aufbewahrt im Regierungsarchiv zu Frankfurt (Oder), wurde vom Bürgermeister Schlesier entziffert.

Der Frauenverein konnte am 1. Juli einen neuen Schritt seiner Tätigkeit verzeichnen. Nachdem am 1. November des Vorjahrs eine Gemeindegewerliche, unter Beihilfe des Magistrats, angestellt war, konnte nun eine zweite Schwester angenommen und eine Kleinkinderschule begründet werden.

Der Magistrat richtete in diesem Jahre eine Petition an das Abgeordnetenhaus betreffs Aufhebung des Patronatsrechts über sieben Kirchdörfer der Umgegend, aus welchem lästige Verpflichtungen zur Unterhaltung der Gebäude von Kirchen und Schulen hergeleitet wurden. Die Petition wurde von der Kommission des Hauses angenommen und vom Hause der Regierung als Material zur Gesetzgebung überwiesen. Trotzdem aber mußte die Stadt im Jahre 1892 die Beiträge zum Umbau des Küsterhauses in Cahnisdorf leisten gemäß der Entscheidung des Kreis Ausschusses, welche vom Obergericht bestätigt wurde.

Bei den Herbstübungen des Gardekorps hielt Prinz Wilhelm (jetzt Kaiser Wilhelm II.), welcher sein Quartier bei unserem Landrat in Crossen hatte, mit seinem Regiment (Gardehusaren) in der Nähe von Luckau, an der Straße nach Zöllmersdorf, betrat aber die Stadt nicht.

Zu Ostern 1885 trat eine Privatmädchenschule ins Leben, geleitet von Fräulein Dyford bis Michaelis 1886, darauf von Fräulein Maschke bis 1903 und Fräulein Deike bis 1904. Dann trat ein Kuratorium unter dem Diakonus Pfeifer an die Spitze.

Im Juli wurde die Bahnlinie Dahme—Uckro eröffnet. Das im Jahre 1878 erwähnte Projekt Dahme—Luckau

war inzwischen gescheitert, weil der Luckauer Kreistag die Beteiligung ablehnte, obwohl Magistrat und Stadtverordneten eine namhafte Summe zur Beteiligung bewilligt hatten. Dahme ging infolge dessen selbständig vor und erreichte sein Ziel, während Luckau noch über 11 Jahre lang vom Bahnnetz abgeschlossen blieb.

Im Oktober wurde der Sitz der Bauinspektion der Kreise Calau—Luckau von Calau hierher verlegt und dadurch der Stadt, die das Kreisgericht verloren hatte, eine andere — freilich kleinere — Königliche Behörde gegeben.

Im Jahre 1886 am 3. Januar (Sonntag) wurde das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers gefeiert. Am Morgen zogen die Vereine und Schulen zum Festgottesdienst, am Abend veranstalteten sie einen Fackelzug bis zum Marktplatz, wo der Bürgermeister eine zündende Ansprache hielt. Am Montag hielt das Gymnasium einen Festaktus.

Das Jahr 1887 brachte am 22. März den 90. Geburtstag des Heldenkaisers. Das Gymnasium hielt zunächst einen Vorabend auf dem Schloßberg. Am Haupttage bewegte sich der Festzug zur Kirche. Nach dem Gottesdienst Parade des Kampfgenossenvereins vor dem Kriegerdenkmal und Ansprache des Bürgermeisters. Darauf Festaktus im Gymnasium, bei welchem der Sekundaner Michaelis (jetzt Redakteur in Demmin) ein von ihm verfaßtes Festgedicht vortrug. Nach dem Festessen folgte ein Fackelzug, der mit einer feurigen Ansprache des Vorsitzenden der Kampfgenossen endete.

Ein Jahr später, am 22. März 1888, fand die Trauerfeier für den am 9. März dahingeshiedenen Kaiser statt. Der Zug, zu dem der Bürgermeister aufgefordert hatte, sammelte sich auf dem Markte und ging dann zur Kirche, wo die Gedächtnisrede über den allgemein vorgeschriebenen

Text: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, gehalten wurde. Dann folgte vor dem Kriegerdenkmal eine Ansprache des Landrats, der wie auch die Zuhörer das Haupt entblößte, und ein dreifaches Hoch auf den neuen Kaiser. Auch das Gymnasium hielt eine Trauerfeier in der stimmungsvoll geschmückten Aula, bei welcher der Direktor das Gebet und Lehrer Berger die Rede hielt.

Der Juli des Jahres brachte eine General-Kirchenvisitation durch eine Kommission von 14 Mitgliedern: Generalsuperintendent Braun-Berlin, Vize-Generalsuperintendent Schulz-Lübben, Superintendent Büchsel-Cottbus, Prediger Couard-Mustermark, Superintendent Salomo-Zügen u. a. Am 11. Juni trat die Kommission hier zusammen, am 12. hielt Braun den Eröffnungsgottesdienst, am 17. wurden die Gottesdienste in Luckau und Cahnsdorf revidiert, wobei des am 15. abgeschiedenen Kaisers Friedrichs III. gedacht wurde. Am 23. beendete der Schlußgottesdienst mit der Predigt des Generalsuperintendenten die das religiöse Leben anregende und kräftigende Visitation.

Im Jahre 1891 am 1. Januar wurde durch den Kreissekretär Müncheberg ein zweiter Kriegerverein gegründet, der durch die geschickte Leitung und den Eifer der Mitglieder bald Ansehen und Zuwachs gewann.

Am 1. Februar trat ein Gartenbauverein unter dem Vorsitz des Kreistierarztes Jakob ins Leben, der sich recht rührig zeigte. Schon im Oktober veranstaltete er eine Obstausstellung, geordnet und dekoriert vom Obergärtner Pflanz (bei der Firma K. Leberecht), welche von vielen Gärtnereien der umliegenden Güter und der Stadt besichtigt war und allgemeine Freude durch die großartigen Früchte erregte.

Im Juli wurde der Knopf auf der nördlichen Turmspitze vom Klempnermeister H. Schmidt herabgenommen,

da der tragende Stiel der Erneuerung bedurfte. Man fand in der Kapsel, welche im Jahre 1769 aufgesetzt war, eine ausführliche Schilderung des Reformationsfestes von 1717 und des noch großartigeren Friedensfestes von 1763 nach dem siebenjährigen Kriege sowie andere Berichte, darunter die Mitteilung, daß der damals abgenommene Knopf im Jahre 1718 aufgesetzt war, nachdem man ihn wegen Baufälleigkeit des Turmes hatte herabnehmen müssen. Man hatte Spuren der Beschießung im 30jährigen Kriege daran entdeckt und (vermutlich) ausgebessert. Ferner fand man ein Kästchen, in dem ein kleiner Katechismus lag, gedruckt in Frankfurt (Oder) ohne Jahreszahl, schon halb vermodert. Auf der Innenseite des Buchdeckels las man die Notiz, daß der Knopf im Januar 1604 vom Winde herabgeworfen und im Juli wieder aufgesetzt war. Bevor nun der Knopf wieder geschlossen und heraufgebracht wurde, legte man natürlich die vorgefundenen Dokumente, von denen sorgfältig Abschrift genommen war, wieder hinein; ferner 1) eine Denkschrift des Gemeindefirchensrats über die Verhältnisse der Stadt mit Angabe sämtlicher königlicher und städtischer Behörden, 2) die Chronik von Better, 3) das Programm des Gymnasiums von 1891, 4) die Nummern 78 und 79 des Luckauer Kreisblattes 1891, 5) Münzen des deutschen Reichs, gespendet vom Kaufmann D. Lorenz, 6) Photographien der Stadt und der Hauptkirche vom Klempnermeister Liebe.

Das Jahr 1892 brachte im Februar die Feier des 50jährigen Bestehens des landwirtschaftlichen Vereins, bei welcher der Festredner Geiseler aus Sellendorf die Verdienste Koppes, des früheren Besitzers von Beesdau, und des Landrats um den Verein und die Landwirtschaft gebührend hervorhob.

Der Kriegerverein, welcher nach einjährigem Bestehen schon auf 160 Mitglieder angewachsen war, entsandte

zur Feier der Grundsteinlegung des Kyffhäuser-Denkmals am 10. Mai zwei Vertreter. Im September wurde ein Verband sämtlicher Kriegervereine des Kreises ins Leben gerufen, dessen Mittelpunkt Luckau und dessen Vorsitzender der Kreissekretär Müncheberg wurde. Das erste Verbandsfest fand unter Teilnahme des Landrats im Mai des nächsten Jahres statt.

Der Distanzritt Berlin—Wien, welcher die Leistungsfähigkeit der preussischen und österreichischen Kavallerieoffiziere dartun sollte, führte am 1. Oktober zu Mittag den Prinzen Friedrich Leopold und vier Stunden später den Herzog Ernst Günter von Schleswig-Holstein in unsere Stadt. Jeder verweilte zwei Stunden.

Im Jahre 1893, und zwar im Oktober wurde das neue Postgebäude an der Promenade gegenüber der Klosterstraße seiner Bestimmung übergeben; im Mai des folgenden Jahres wurde das Postamt in ein Amt erster Klasse umgewandelt.

Im Jahre 1894 kam der sächsische Kronprinz Friedrich August mit Begleitung auf einem Distanzritt durch unsere Stadt. Er war früh 7 Uhr von Dresden aufgebrochen, traf Abend 7 Uhr hier ein und wurde vom Bürgermeister begrüßt. Am nächsten Morgen setzte er seinen Ritt nach Berlin fort.

Sehr feierlich verlief die Fahnenweihe des Kriegervereins am 19. August. Von den 48 Vereinen des Kreis-Verbandes nahmen 31 an der Feier teil. Nach einem Feldgottesdienst auf dem Schützenplatz, bei dem Archidiaconus Habicht die Predigt hielt, marschierten die Vereine zum Marktplatz, wo die Behörden, an der Spitze der Landrat, die Geistlichen und die Schulen versammelt waren. Zunächst hielt Pastor Sawage (Waltersdorf) die Weihrede, dann übernahm der Vereinsvorsitzende Prof. Bohnstedt die Fahne mit feierlichem Gelübde. Nachdem

darauf der Verbandsvorsitzende den Anwesenden für ihre Teilnahme an der Feier gedankt hatte, ergriff der Landrat das Wort zu einer feurigen Ansprache, in die er Erinnerungen an die Augusttage des Jahres 1870 einflocht, und schloß mit einem Hoch auf die Kriegervereine des Kreises. Die Überreichung der von den Vereinen gestifteten Fahmennägel schloß die herrliche Feier, die vom schönsten Sommerwetter begünstigt war.

Im Jahre 1895 sah Luckau den Verein für die Geschichte Berlins (Vorsitzender Geheimer Archivrat Reuter) in seinen Mauern. Am 26. Mai trafen die Gäste ein, bei Hanisch begrüßt vom Sanitätsrat Behla; man besichtigte die Schanze, die Kirche, und zwar diese unter Führung des Baurats Lipschitz und des Oberpredigers Schippel, und das Rathaus und ging dann zum Festmahl auf den Schloßberg, wo der Bürgermeister über die Geschichte der Stadt berichtete. Ein Ausflug zum Freesdorfer Borchelt füllten den Nachmittag aus.

Am 1. September wurde die 25jährige Wiederkehr des Sedantages gefeiert. Die Feier fand auf dem Markte statt und bestand in Feldgottesdienst (Predigt des Archidiaconus Habicht), Festrede des Bürgermeisters mit Hinweis auf die Veteranen und die Gefallenen der großen Kriege, Bekränzung des Kriegerdenkmals, Vorbeimarsch der Veteranen und Gesang des Orpheus. Am 2. September fanden Schulfeiern statt. Am Nachmittag führte das Gymnasium ein wohl gelungenes Schauturnen auf dem Schulhof und abends ein Feuerwerk im Hain vor.

Am Ende des Monats wurde ein Leseverein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, besonders die neuen Erscheinungen der Litteratur zur Kenntniss der Teilnehmer zu bringen.

Das Jahr 1896 brachte die Wahl des Landrats zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg und damit das

Ende seiner beinahe 24jährigen Führung des Landratsamtes. Die Abschiedsfeier am 3. Mai auf dem Schloßberg, an welcher auch der Regierungspräsident v. Puttkammer teilnahm, zeigte, wie die Verehrung und Liebe für den hervorragend begabten und zugleich wohlwollenden Beamten tiefe Wurzeln geschlagen hatte in den Herzen aller Kreisbewohner. Die Stadt Luckau erteilte dem Scheidenden das Ehrenbürgerrecht; eine Deputation unter Führung des Bürgermeisters überreichte am 28. Mai in Crossen die Urkunde. Auch die im Juni des folgenden Jahres stattfindende Feier der Silberhochzeit ließ die allgemeine Verehrung des Jubelpaares erkennen. Luckau war durch Deputationen der Stadt, des Frauenvereins und der Beamten des Landratsamtes vertreten.

Die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes wurde dem Regierungs-Assessor Kurt Freiherr v. Mantuffel übertragen; dieser gewann das Vertrauen des Kreises in hervorragendem Maße, sodaß der Kreistag im November einstimmig beschloß, den Minister zu ersuchen, daß er die Ernennung des Verwalters bei Sr. Maj. dem Könige beantragen möge. Die Ernennung erfolgte demgemäß zu Ende des Jahres.

Die wichtige Frage der Wasserversorgung der Stadt, die immer wieder Schwierigkeiten machte, wurde in diesem Jahre — freilich nur in einer Hinsicht — gelöst durch die Strafanstalt. Sie ließ neben dem Brunnen, den sie schon früher unweit der Wierigsdorfer Straße gebaut hatte, einen zweiten mit einem Pumpwerk errichten und ließ dann eine Röhrenleitung zur Anstalt legen.

Am 22. März 1897 fand die Centenarfeier statt, d. h. die Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Tages, an dem der große Kaiser geboren war. Nach dem Festgottesdienst am Sonntag hielt am Montag das Gymnasium einen Festaktus. Darauf ordnete sich am Krieger-

denkmal ein imposanter Festzug, an der Spitze ein vom Gartenbauverein dekoriertes Triumphwagen mit der Germania (Fräulein Wagner) und dem vor ihr sitzenden Fürsten Bismarck (Fabrikant Wolff). Zunächst hielt der Oberprediger Schippel von einer dazu errichteten Tribüne aus die Gedächtnispredigt, und der neben ihm aufgestellte Orpheus ließ weihewolle Gesänge erklingen. Dann ging der Zug unter allgemeiner Begeisterung durch die Straßen. Darauf Festessen im Schützenhause und am Abend eine Illumination der Stadt, so allgemein und so großartig, wie sie hier noch nicht gesehen worden ist. Am Dienstag zog der Kriegerverein nach Cahnsdorf zur Pflanzung einer Friedenseiche. Am Nachmittag führten Schüler des Gymnasiums in der Aula ein Festspiel auf: Wilhelm der Große von Drees. Am Abend beschloß eine Feier des Kriegervereins mit einer Gedächtnisrede und einer dramatischen Vorstellung die Reihe der Feste.

In diesem Jahre wurde eine Molkereigenossenschaft gegründet für Luckau und Umgegend. Unter der umsichtigen Leitung wurde auf dem zu diesem Zwecke erworbenen Grundstück an der Promenade ein Molkerei-Gebäude errichtet und der Betrieb schon im nächsten Frühjahr eröffnet.

Der Jünglingsverein, der seit einigen Jahren ins Leben getreten war, konnte im Herbst 1897 bei dem Stiftungsfest auf den Erfolg seines Strebens zurückblicken. Es besteht darin, die der Schule entwachsene Jugend durch gediegene, auf religiöser Grundlage ruhende Geselligkeit zu einer idealen Lebensauffassung zu leiten. Späterhin wurde auch der Anschluß an die Vereine der Nachbarorte gesucht durch einen Kreisverband, welcher sein Jahresfest 1899 in Sonnenwalde, 1901 in Luckau feiern konnte. Zu gleichem Zwecke wurde auch ein Jungfrauenverein und ein Verein verheirateter Frauen ge-

gründet, welche beide von der Gemeindefchwester geleitet werden.

Zulezt brachte das Jahr noch die so lange ersehnte Eröffnung der Eisenbahn. Nachdem im Jahre 1893 der Baugesellschaft Hennig, Hartwich und Comp. die Genehmigung zu den Vorarbeiten der Linie Uckro—Beeskow erteilt war und nachdem ferner der Kreistag im Jahre 1894 die Zinsgarantie für die Strecke bis Lübben übernommen hatte, beschloß auch der Kreis Schweinitz—Herzberg die Garantie für die Fortsetzung Uckro—Falkenberg. Nun konnte die Niederlausitzer Eisenbahngesellschaft gegründet werden, zunächst für die Linie Lübben—Falkenberg. Im Jahre 1896 begannen die Erdarbeiten bei Luckau an der Berste und Schanze. Zugleich wurden in der Stadt die zur Bahn nötigen Straßenbauten vorgenommen. Die Brücke an der Post wurde erheblich verbreitert, die Promenadenbäume zwischen der Post- und Schulbrücke wurden entfernt und durch Erhöhung des Ufers und Pflasterung des neu gewonnenen Terrains eine imposante Uferstraße gewonnen, die in Verbindung mit der neuen, breiten Zufahrtsstraße zum Bahnhof der Stadt zur Zierde gereicht. Beide Straßen wurden mit Bäumen bepflanzt.

Nachdem auch der Kreis Lübben die Garantie für Lübben—Beeskow ausgesprochen hatte, wurden während des Sommers 1897 die Arbeiten so gefördert, daß die Eröffnung am 19. Dezember stattfinden konnte. Früh 8⁴⁵ setzte sich der erste Zug mit den geladenen Teilnehmern in Bewegung. In Uckro wurden die auswärtigen Gäste, darunter der Landesdirektor, empfangen, und mit diesen kam der Zug um 10 Uhr hierher zurück. Nach einer Ansprache des Bürgermeisters ging der Festzug zum Rathaus, darauf zur Festtafel im Bahnhofsgebäude. Der Dank, der hier dem für das Unternehmen unermüdlich tätig ge-

wesenen Bankier Kaiser aus vollem Herzen gespendet wurde, ohne den nichts zustande gekommen wäre, sei auch an dieser Stelle wiederholt. Der regelmäßige Betrieb begann am folgenden Tage. Die Omnibusverbindung nach Uckro (später auch die nach Lübben und Calau) hörte auf. Dem letzten Omnibus, dem Zeugen einer nun abgeschlossenen Kulturperiode mit ihren Kutschern (der älteste, Anton Graßmann, hatte 23 Jahre lang gefahren), wurde in Uckro eine den bescheidenen Verhältnissen angemessene Abschiedsfeier bereitet. Bald, im März 1898, folgte die Eröffnung der Linien nach Lübben und nach Falkenberg. Im Jahre 1900 erfolgte die staatliche Genehmigung der Linie nach Beeskow und die Erhöhung des Grundkapitals, und im November 1901 konnte auch diese Strecke in Betrieb genommen werden. Auf unserem Bahnhof wurde ferner eine Betriebs-Werkstatt gebaut und eine Erweiterung des Lokomotivschuppens vorgenommen. Doch verlegte die Direktion 1902 wegen Wohnungsmangels ihren Sitz nach Lübben.

Im Jahre 1898 endete die langjährige Vertretung des Kreises im Reichstage durch den Landesdirektor. Da er ein neues Mandat nicht annahm, so trat der Rentier Henning aus Berlin, konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses, als Kandidat auf. Nachdem er zwei Wahlreden gehalten hatte und vom Landesdirektor empfohlen war, wurde er im Juni in den Reichstag gewählt. Zugleich nahm der Landesdirektor die Gelegenheit wahr, über seine zwanzigjährige Tätigkeit im Reichstage zu berichten. Henning erlangte auch im Jahre 1903 die Wiederwahl.

Der Sport des Radfahrens gewann auch in Luckau zahlreiche und tüchtige Vertreter. Im Mai dieses Jahres konnte der hier gegründete Verein schon sein fünftes Stiftungsfest feiern. Im folgenden Jahr hielt sogar der

Radfahrerbund Cottbus hier seinen Frühjahrsbautag mit prächtigem Corso und feierlicher Verteilung der Preise.

In diesem Jahre trat ferner die schon länger bestehende Sanitätskolonne hervor durch eine auf dem Anger abgehaltene Übung. Begründet von den beiden Kriegervereinen und nacheinander geleitet von den Ärzten, dem Geheimen Sanitätsrat Dr. Winkler und dem Dr. Wießner, bildet sie ihre Mitglieder für den Krankendienst aus und leitet besonders zur Hilfeleistung bei plötzlichen Unfällen an. Auch drei Krankenträger stehen an bestimmten Orten zu diesem Zweck bereit.

Die Versuche, das Handwerk durch Reorganisation der Innungen wieder zu heben, verliefen hier zunächst ohne Ergebnis. In einer vom Landrat berufenen Versammlung der Innungsvorstände des Kreises im Mai 1899 entwickelte zunächst ein Regierungsrat (Baur aus Frankfurt) das Programm zur Errichtung von Handwerkskammern nach dem Vorbilde der Handels- und Landwirtschaftskammern. Doch bei einer Besprechung des Landrats mit den hiesigen Vertretern der Handwerker verhielten die Innungen sich noch abwartend.

Das Jahr 1900 begann mit der Feier des Eintritts eines neuen Jahrhunderts. Zur Mitternachtsstunde ertönten die Glocken. Zur Feier im Schützenhause um 12 Uhr, welche der Bürgermeister anberaumt hatte, versammelten sich die Vereine und die Vertreter der Behörden. Der Bürgermeister schilderte in seiner Ansprache den Niedergang Deutschlands am Anfang des abgelaufenen Jahrhunderts, die Korruption in der Mitte und den Aufschwung am Ende, der sich kundgab in der Entwicklung der deutschen Streitmacht, im Erwerbsleben und in der sozialen Gesetzgebung, und alle diese Gebiete stehen unter der Leitung der Hohenzollern. Er schloß daran das Kaiserhoch. Dann betrachtete er die Geschichte der Stadt im vergangenen

Jahrhundert, besonders die beiden Gesechte des Jahres 1813 und knüpfte daran ein Hoch Luckau. Darauf folgten Ansprachen und Hochrufe auf die städtischen Behörden, die deutschen Fürsten, die Armee und Marine, die Veteranen, den Landesdirektor und den Landrat. Den Schützenkönigen des letzten Jahres wurden die für die drei Schützenkompanieen gestifteten Trinkbecher überreicht. Ein Begrüßungstelegramm an Se. Majestät wurde mit huldvollem Danke beantwortet. Am Abend prangte die Stadt im Glanze der Illumination.

Im März verließen die weiblichen Strafgefangenen die Anstalt und wurden nach Halle, Sagan u. s. w. überführt. Am Ende des Monats trafen die neuen In-sassen, männliche Strafgefangene aus Halle, ein. Der nun notwendige Umbau begann im Mai und wurde von Sträflingen unter Leitung freier Poliere ausgeführt. Die alte Kirche wurde zu Schlafsälen umgewandelt, die neue Kirche sowie ein großes Wirtschaftsgebäude wurden längs des Stadtgrabens errichtet. Für die Beamten und Unterbeamten wurden in den nächsten Jahren im Anstaltsgarten an der Berste ein zweistöckiges und vier einstöckige Häuser für je zwei Familien gebaut. Auch an der Klosterstraße wurden Neubauten aufgeführt: Ein Arbeits- und Baderaum und einige Schulzimmer.

Im Anschluß hieran erhielt die Stadt auch wieder ein Wachtkommando, bestehend aus einem Offizier, vier Unteroffizieren und 40 Mann, gestellt von den Regimentern 64, 24, 35 und 20 mit monatlichem Wechsel. Nach den dringenden Vorstellungen des Landrats und des Bürgermeisters wegen der Sicherheit der Stadt, die in der That schon durch wiederholte Fluchtversuche von Strafgefangenen bedroht worden war, entschloß sich endlich der Minister, das Kommando zu gewähren. Das erste traf am 1. Juni ein. Allein schon nach vier Jahren,

Ende Mai 1904, wurde es wieder zurückgezogen, da es, wie man sagte, nur für die Zeit der Umbauten bewilligt war. Die Sicherheit wurde nun durch erhöhte Zahl der Aufseher gewährt.

Im Mai 1900 wurde eine Ortsgruppe des Flottenvereins gegründet, wozu schon bei der Jahrhundertfeier der Redner für die Marine (E. Wehle) eine Anregung gegeben hatte. Nachdem der Bürgermeister an das Kaiserwort: Die Flotte tut uns bitter not, erinnert und der Landrat auf die am selben Tage erfolgte Gründung von Ortsgruppen in den Nachbarstädten Kirchhain, Dobrilugk und Finsterwalde hingewiesen hatte, wurde die Bildung einer neuen Ortsgruppe beschlossen. Sanitätsrat Behla wurde zum Vorsitzenden gewählt, 1902 trat Archidiaconus Cordes an seine Stelle. Schon bei dem nächsten Schützenfest zeigte sich die Stimmung für den jungen Verein. Den einziehenden Schützenkönig geleitete eine Marineeskorte, Matrosen bildeten die Bemannung seines Wagens, und der magisch beleuchtete Hausmannsturm erschien den Zuschauern wie ein riesiger Mast.

Im August des Jahres hielt der zwölfte Unterverband der freiwilligen Feuerwehren der Provinz seinen Verbandstag in Luckau ab. Unsere Wehr konnte neben sieben anderen Wehren, Altdöbern, Dahme, Dobrilugk, Kirchhain, Calau, Klettwitz und Finsterwalde ebenbürtig auftreten. Im Jahre 1874 reorganisiert, war sie 1896 durch die Vertreter des brandenburgischen Provinzialvereins besichtigt worden und hatte befriedigende Leistungen gezeigt beim Fußexerzieren unter dem Oberführer Fincke, bei den Übungen am Steigerturm und bei dem Angriff der Nordseite des Rathauses. Im Jahre 1900 hatte sie eine mechanische Leiter bekommen, montiert auf einem Stützendreieck mit drei Rädern, Höhe 7,50 m, welche mittels Drahtseil auf 14 m gesteigert werden kann. Jetzt erhielt

der Oberführer unserer Wehr die Wiederwahl in den Vorstand.

Der September brachte eine Ausstellung der Bienenzuchtvereine Cottbus, Luckau, Lübben, Amtzig, Dobrilugk und Golßen im Schützenhause, die erste Ausstellung dieser Art namens der kürzlich eingeführten Landwirtschaftskammer. Die ausgestellten Geräte und Produkte sowie die Vorträge boten einen belehrenden Einblick in diesen Nebenzweig der Landwirtschaft, der oft nicht genügend beachtet wird.

Im Jahre 1901 am 18. Januar wurde die 200-jährige Wiederkehr der Erhebung Preußens zum Königreich gefeiert durch Festgottesdienst, Festakt im Gymnasium, Illumination und eine musikalische und dramatische Auf-führung der Gymnasiasten auf dem Schloßberg.

Ferner brachte das Jahr eine Geflügelausstellung auf dem Schloßberg, hergestellt von dem im Jahre 1898 gegründeten Verein für Geflügelzucht und Tierschutz, welche vom Landrat eröffnet wurde. Die Preisrichter erklärten: Im ganzen ist die Ausstellung eine tüchtige Leistung.

Im Mai trat auf Anordnung des Regierungspräsi-denten die neu gebildete Gesundheitskommission in Gegen-wart des Kreisarztes zusammen, bestehend aus sechs Mit-gliedern. Ihre Aufgaben sind Besichtigungen sowie Be-lehrung und Aufklärung zur Durchführung gesundheits-licher Maßnahmen.

Ende Dezember wurde unter eifriger Mitwirkung des Landrats eine Weidenkulturgenossenschaft gegründet. Das Wiesenterrain im Süden der Stadt, der Busch (der Name kommt von der früheren Bewaldung her), welches nach der Bersteregulierung und der Separation an Wert ver-loren hatte, sollte wieder gemeinsam bewirtschaftet und ertragsfähig gemacht werden. Ein Sachverständiger, der frühere Oberförster Reppin, hatte den Boden untersucht

und für geeignet erklärt zur Weidenkultur, welche einen lohnenden Ertrag für Korbflechterei abwirft. Da eine größere Anzahl Besitzer von Parzellen der Genossenschaft beitraten, so konnte im nächsten Frühjahr die neue Kultur in Angriff genommen werden.

Das Jahr 1902 brachte zunächst die Aufführung des Lutherfestspiels von Herrig, welche auf das geistige Leben der Stadt einen überaus anregenden und befruchtenden Einfluß übte. Im Dezember vorher hatte sich auf Anregung des Oberlehrers Hartmann ein Festausschuß (Bauinspektor von Bandel, Archidiaconus Cordes, Oberlehrer Hartmann, Kreissekretär Müncheberg, Professor Dr. Petersen, Oberprediger Schippel, Dr. med. Wießner, Rentmeister Zipterlein) gebildet, welcher den Oberregisseur Frey aus Berlin zur Leitung gewann. Nachdem der Festausschuß die geeigneten Mitbürger für die Darstellung gefunden und herangezogen und durch mehrere Leseproben das Verständnis der Dichtung vorbereitet hatte, traf Frey gegen Mitte Februar ein; er erfaßte seine Aufgabe sofort mit großem Geschick und eindringendem Verständnis und führte sie so energisch durch, daß schon am 22. Februar die Hauptprobe und am 23. die Aufführung stattfinden konnte, welcher noch 4 andere Vorstellungen folgten. Am Abend nach der letzten Aufführung vereinigte eine fröhliche Tafelrunde die Darsteller und alle übrigen, die für die Sache gewirkt hatten, und hier genoß man bei den gedankenreichen Ansprachen des Landrats und der anderen Redner, besonders bei der Ehrung des Hauptdarstellers, des Fleischermeisters Franz Reuter, noch einmal die reine Freude, bei dem Gelingen des Festspiels mitgewirkt zu haben.

Bei den Übungen eines Teiles des Gardekorps im August hatte Luckau die Freude, den Prinzen Citel Fritz auf einige Stunden in seinen Mauern zu sehen. Er traf

am 25. August Nachmittag ein und wohnte im Hause des Apothekenbesizers Gube, ehrfurchtsvoll begrüßt vom Beigeordneten Frobenius (an Stelle des nach Potsdam zur königlichen Tafel befohlenen Bürgermeisters), von der Familie des Hauses und den Vertretern der Kriegervereine. Am nächsten Morgen vor Tagesanbruch verließ er mit seinem Bataillon wieder die Stadt.

Im September wurde die in kurzer Zeit hergestellte Fernsprechleitung in Betrieb gesetzt. Bald wurde auch die Verbindung mit Berlin u. s. w. sowie mit der Umgegend hergestellt.

Im November wurde ein hervorragender Neubau, das Kreiskrankenhaus, unter Dach gebracht. Das Bedürfnis, neben den unzulänglichen Räumen für die Kranken des Kreises im städtischen Krankenhause ein neues Haus gemäß den hygienischen Forderungen der Neuzeit zu erbauen, fand besonders in dem Landrat einen einsichtigen und tatkräftigen Vertreter. Nachdem auf dem durch hochherzige Schenkung (Fabrikbesizer Klinkmüller) gewonnenen Terrain an der Wierigsdorfer Straße unterhalb der Schanze Bohrungen behufs eines Tiefbrunnens ein vorzügliches Wasser ergeben hatten, wurde schleunigst mit dem Bau begonnen, dessen Entwurf der Königliche Bauinspektor v. Bandel geliefert hatte. Im Jahre 1903 wurde der Weiterbau so kräftig gefördert, daß schon gegen Ende des Jahres die ersten Kranken Aufnahme fanden. Auch eine Gasleitung wurde trotz der weiten Entfernung bis zum Krankenhause gelegt, und zwar auf Kosten der Stadt.

Ferner trat in diesem Monat die Volksbibliothek ins Leben. Im Juli war ein Verein zu diesem Zweck gegründet worden, und die kräftige und geschickte Leitung brachte schon nach wenigen Monaten das segensreiche Unternehmen zur Ausführung.

Auch die Fortbildungsschule — jetzt obligatorisch — wurde im November eröffnet. Im Jahre zuvor war eine Handwerkerversammlung zu diesem Zweck zusammengetreten, bei welcher der Syndikus der Handwerkerkammer zu Frankfurt als Vertreter des Staates erschienen war, und hatte auf Vorschlag des Landrats beschlossen, den Magistrat um die — neben der staatlichen Unterstützung — noch erforderlichen Mittel zu ersuchen. Dieser stellte demgemäß den Antrag bei den Stadtverordneten, und nach dessen Annahme konnte der Unterricht beginnen. An zwei Abenden werden je zwei Stunden gehalten, am Sonntag findet ein dreistündiger Unterricht statt. Um die Gründung der Fortbildungsschule und der Volksbibliothek erwarb sich der Rektor Riehn ein wesentliches Verdienst, indem er mit Umsicht und Nachdruck dem Gedanken für diese gemeinnützigen Institute allmählich Anerkennung zu verschaffen mußte.

In diesem Jahre kamen ferner die Neupflasterungen zu einem gewissen Abschluß. Im Jahre 1892 hatte man angefangen, das so lange entbehrte Trottoir zu legen, welches den an die Häuser grenzenden Teil der Straße dem Verkehr eigentlich erst zugänglich gemacht hat. Man begann mit der Klosterstraße, nahm 1893 die Hauptstraße und dann allmählich die anderen Straßen vor. Auch an die beim Eisenbahnbau erwähnten Straßenanlagen ist hier zu erinnern. Ferner erwies sich die Chaussierung der Promenade von der Post bis zur Molkerei als dringend notwendig und gelangte auch im Jahre 1901 zur Ausführung. Im folgenden Jahre wurde die neue Schulgasse zu einer zweiten Zufahrtsstraße zum Bahnhof umgestaltet. Die Linde, welche am Ende der Gasse den Übergang zum Kirchhof sperrte, mußte trotz ihres ehrwürdigen Alters fallen. Die Straße erhielt zugleich Wasserleitung und einen neuen Brunnen am

Kirchhof, wurde neu gepflastert und über die erheblich verbreiterte Schulbrücke zur Bahnhofstraße geführt. Auch auf dem Kirchhof wurden die Wege reguliert und gepflastert, und endlich wurde längs der Mädchenschule (Ostseite) und Knabenschule ein vortreffliches Trottoir gelegt.

Vom Jahre 1903 ist zunächst ein überraschender Schneesturm zu berichten, der am 19. April eintrat und bis zum 20. Nachmittag anhielt. Die Vegetation war freilich schon bis zur Baumblüte vorgeschritten, doch brachte der Schnee den Blüten keinen Schaden, da über Nacht kein ernstlicher Frost eintrat. Der Schnee war mit einem lehmfarbenen Staube vermischt, von dem die Meteorologen vermuteten, daß er afrikanischen Ursprungs sei.

Am 2. Juni tagte in der Aula des Gymnasiums der anthropologische Verein der Niederlausitz unter dem Vorsitz des Professors Dr. Jentsch aus Guben (einst Schüler unseres Gymnasiums). Wertvolle prähistorische Gefäße, Geräte und Schmucksachen waren ausgestellt. Neben Vorträgen anthropologischen Inhalts wurde auch ein Vortrag aus der Geschichte unserer Stadt gehalten. Professor Dr. Petersen sprach über die Schlacht am 4. Juni 1813, seit welcher beinahe 90 Jahre verstrichen waren.¹⁾ Das Mittagessen in der neuen Veranda des Schützengartens vereinigte über 120 Damen und Herren zu fröhlicher Tafelrunde bei herrlichem Sommerwetter.

Am 22. und 23. Juni (Montag und Dienstag) fand hier das Provinzialfest des Gustav-Adolfvereins der Provinz statt. Am Montag Nachmittag zogen die auswärtigen Teilnehmer in die festlich geschmückte Stadt ein.

1) Ein von Professor Jentsch angeregter Gedanke, zur Erinnerung an diese Schlacht ein Denkmal am Roten Turm, der Stelle des heißesten Kampfes, zu errichten, fand fruchtbaren Boden. Im April des folgenden Jahres hat der Kriegerverein einstimmig beschlossen, den damals ausgesprochenen Plan auszuführen.

Es fand ein liturgischer Gottesdienst mit einer Ansprache des Hofpredigers D. Rogge aus Potsdam statt. Dann wurden die Festgaben überreicht und eine öffentliche Vereinsigung in der Kirche gehalten. Am Abend Volksversammlung auf dem Schloßberg. Der Hauptfesttag (Dienstag) wurde morgens mit feierlichem Glockenklange eingeläutet, vom Hausmannsturm ertönte ein Choral. Die Versammlung der Vereinsmitglieder in der Aula um 8 Uhr wurde von dem Bürgermeister Schlesier und dem Oberprediger Schippel begrüßt. Darauf ging der auf dem Markt geordnete Zug zum Festgottesdienst, bei dem Oberkonsistorialrat D. Dibelius aus Dresden die Predigt hielt und ein Chor von Damen und Herren der Stadt unter Leitung des Kantors Gundlach eine Kantate von Gäbler vortrug. Es folgte eine zweite öffentliche Sitzung in der Kirche und am Nachmittag ein Festessen im Schützenhause unter großer Beteiligung (176 Damen und Herren). Ein Spaziergang zum Hain und am Abend eine zweite Volksversammlung im Schützengarten beschloß das Fest, welches bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck machte und das religiöse Leben heilsam anregte und erfrischte.

Bald darauf, am 27.—29. Juni fand eine große landwirtschaftliche Ausstellung statt, die an Umfang, Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Zahl der Besucher alles übertraf, was bis dahin in unserer Stadt und den Nachbarstädten gesehen worden ist. Es waren sämtliche Zweige der Landwirtschaft vertreten: Der Feld-, Garten- und Waldbau, die Vieh-, Pferde-, Geflügel- und Fischzucht und die Jagd, ferner die landwirtschaftlichen Maschinen vom Pfluge bis zur Mähmaschine. Auch die mannigfaltigsten Haus- und Küchengeräte und andere Wirtschaftsgeräte fehlten nicht. Hervorragend vertreten war die Flachsspinnerei sowohl durch ihre Produkte wie auch durch

die Tätigkeit der Spinnerinnen. Die Ausstellung nahm natürlich einen großen Raum ein: Den ganzen Schützenplatz und den Saal des Hauses, den weiten Schützengarten, die ganze südliche Promenade und viele daran stoßende Gärten. Sie wurde ins Leben gerufen von dem landwirtschaftlichen Verein, dessen Vorsitzender, der Landrat, die Ausführung mit großer Umsicht und Energie leitete und es namentlich verstand, die rechten Männer an die rechte Stelle zu setzen, so den Fabrikbesitzer G. W. Klinkmüller, der sich um das Gelingen des Ganzen besonders verdient machte. Dazu kam, daß die Ausstellung vom herrlichsten Wetter begünstigt war. Die Eröffnung vollzog der Landesdirektor, der Protektor des Unternehmens. Auch der Oberpräsident Exzellenz v. Bethmann-Hollweg war dazu erschienen. Am 28. Juni (Sonntag) wurde die Ausstellung von mehr als 8000 Personen besucht.

Im Jahre 1904 wurde die Trinkwasserfrage erheblich gefördert. Der Magistrat ließ die Tiefbrunnen an der Zöllmersdorfer Straße reinigen und begann zugleich die Anlage eines neuen großen Brunnens an der Langengrassauer Straße von 4 m Durchmesser. Zwar mußte der Bau so lange unterbrochen werden, bis die vorgesetzte Behörde das Urteil der Sachverständigen über die Zweckmäßigkeit der Anlage gehört hatte. Da dies nun günstig lautet, so ist zu hoffen, daß eine ausreichende Wassermenge geschafft, vielleicht sogar eine Wasserleitung in die Häuser geführt werden wird.

Das ganze Sommerhalbjahr dieses Jahres zeichnete sich durch eine überraschende Trockenheit aus, wie sie die ältesten Bewohner nicht erlebt haben. Man muß sogar noch weiter zurückgehen, weit über die Zeit hinaus, wo man anfing, meteorologische Beobachtungen zu machen, um Berichte zu finden, die der Witterung dieses Sommers entsprechen. Schon der vorangegangene Herbst und

Winter hatten wenig Niederschläge gebracht, und in den folgenden Monaten kamen höchst selten und auch dann noch wenig ergiebige Regenfälle. Doch blieb zum Glück das Trinkwasser im Spring nicht aus, während in einigen Nachbarstädten die Tiefbrunnen zum Teil versagten. Das Bett der Berste aber und vollends die Ackergräben waren meist wasserleer. Nur im Stadtgraben wurde durch Stauung das Wasser gehalten, und demgemäß hatte auch das Gofmarer Fließ Wasser. Das geräumige Schwimmbassin, welches im Jahr vorher vom Kaufmann Wegner neben dem Fließ und in Verbindung damit angelegt war, bot daher den vielen Badegästen, besonders der Jugend stets die erwünschte Gelegenheit zur Erfrischung. Die Getreideernte fiel trotzdem nach Menge und Beschaffenheit befriedigend aus, ebenso die erste Heuernte, doch die Hackfrüchte wurden in der Entwicklung in bedrohlichem Grade gehemmt. Natürlich war eine derartige Dürre nicht auf unsere Gegend beschränkt, sondern in ganz Europa, wenigstens in Mittel- und Südeuropa herrschte derselbe Regenmangel.

Ferner verdient die Gründung einer umfangreichen Badeanstalt durch denselben Kaufmann Wegner Erwähnung. Sie war schon im Winter 1902/3 begonnen und wurde im Frühjahr 1904 durch Anlage eines Moorbades erweitert. Der rührige und geschäftskundige Unternehmer scheute keine Mühe und Kosten, um die Bäder den Anforderungen der Hygiene gemäß herzurichten, und verstand es auch, auswärtige Kranke und Besucher heranzuziehen.

Am 7. September sah Luckau den Regierungspräsidenten von Dewitz in seinen Mauern. Er besichtigte die öffentlichen Gebäude, besonders die Kirche, die Elementarschulen und die Strafanstalt, und wohnte einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten bei. Auch die freiwillige Feuerwehr und die Sani-

tätskolonnen legten eine Probe ihres Könnens ab und fanden wohlwollende Anerkennung für ihre gemeinnützige, aufopfernde Tätigkeit.

Endlich verdient noch der Neu- bzw. Umbau von zwei amtlichen Gebäuden Erwähnung. Für die Bauinspektion wurde ein Haus an der neuen Bahnhofstraße mit Arbeits- und Wohnräumen errichtet, welches im Oktober der Benutzung übergeben werden soll. Für das Landratsamt wurde das nördliche Nachbargrundstück hinzu erworben; es erhielt einen gemeinsamen Eingang mit dem Hauptgebäude, und die Zimmer wurden zu großen Arbeitsräumen umgestaltet.